

Anwesend: M. Bursch, V. Friese, J. Hohmann, K. Hövel, S. Löhnert, Pfr. K. Nentwich, A. Reichelt, A. Szczeponek
Gäste: P. Bursch

TOP 1: Eröffnung

Die in der Einladung vorgeschlagene Tagesordnung wird genehmigt.

TOP 2: Protokoll vom 20. Juli 2022 – und nachgehakt

Das Protokoll der PGR-Sitzung vom 20. Juli 2022 wird genehmigt.

TOP 3: Berichte

a. Pastoralteam

- Der Segeltörn mit den Jugendlichen ist gerade beendet worden. U. Ramb ist mit dem Verlauf sehr zufrieden, obgleich die Gemeinschaftsbildung in diesem Jahr schwieriger war.
- S. Bleek ist zur Zeit mit einigen Jugendlichen in Taizé; sie haben sich einer Fahrt des Jugendbildungsreferats Hanau angeschlossen.

b. Bauprojekt: siehe Anlage. Die Liste mit den Nutzungsideen für Forum und Innenhof wird an die PGR-Mitglieder zwecks eventueller Ergänzung verschickt.

c. Vorbereitung Gemeinde- und Kindergartenfest: Keine Neuigkeiten. V. Friese wird bei den Organisatoren nachfragen.

d. Pastoralrat: Die letzte Sitzung hat am 7. Juli stattgefunden; ein Protokoll liegt noch nicht vor. Themen waren:

- Kritische Rückbetrachtung des Fronleichnamfestes, bei dem die Organisation und die Anzahl der Helfer verbesserungswürdig waren. Zurückzuführen war dies hauptsächlich auf Mängel in der Kommunikation; ein zentraler Verantwortlicher ist vonnöten. Jedoch wurde das Fest etwa von Pfr. Näder und von Dr. Zentgraf als sehr gelungen bewertet. Der Rat stellt für die Zukunft an die Gemeinden die Frage, wie wichtig ihnen die Fortführung des gemeinsamen Fronleichnamfestes ist.
- Internetauftritt des Pastoralverbundes. Frau Notz und Herr Bleek werden sich diesem annehmen.
- Steuerungsgruppe Pastorkonzeption: Hier lagen dem Pastoralrat keine Informationen vor, was aber auf die kurze Frist zwischen dem Treffen der Gruppe und der Sitzung des Pastoralrates liegen mag. Siehe auch die Diskussion in unserem PGR vom 20. Juli 2022.

TOP 4: Gemeindetag

Erste Überlegungen der Vorbereitungsgruppe werden vorgestellt (siehe Anlage). Bezüglich des Termins wird vom PGR Freitag, der 18. November festgelegt. Dies vermeidet Kollisionen mit Marburg b(u)y night und der Fußball-WM. Als Veranstaltungsort wird das Katholische Seminar favorisiert; Pfr. Nentwich wird bei Prof. Baumann wegen des Raumes und eines Referenten anfragen.

TOP 5: Briefe aus dem Vatikan

Pfr. Nentwich legt die Lektüre des Briefes des Hl. Vaters „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ und des Apostolischen Schreibens „Desiderio Desiderata“, beide vom 29. Juni d. J., ans Herz (siehe Anlage). Das erstgenannte betrifft den Synodalen Prozeß in Deutschland und habe bei ihm viele Gedanken ausgelöst, ob die zur Zeit diskutierten Reformen den richtigen Weg aufzeigen. „Desiderio Desiderata“ thematisiert die Liturgie und ist ein eher meditativer Text.

TOP 6: Diakonie in unserer Gemeinde

An Pfr. Nentwich und das Pfarrbüro wird immer wieder die Bitte um finanzielle Unterstützung gerichtet. Es ist damit zu rechnen, daß im Zuge der aktuellen Energiepreisentwicklung die Bedürftigkeit zunimmt. Konkret bittet z. Zt. eine alleinerziehende Mutter um Hilfe bei der Anschaffung einer Küche (Bedarf € 600). Ein Posten im Haushaltsplan oder ein Fonds existieren für solche Zwecke nicht. All-

gemein ist es wünschenswert, eine Gruppe oder einen Arbeitskreis zu etablieren, die sich diakonischer Aufgaben widmet.

In der Diskussion wird darauf hingewiesen, daß der Grundbedarf doch von staatlicher Seite durch Sozialtransfers gedeckt werde; womöglich seien die entsprechenden Stellen oder Mittel nicht bekannt. Ebenso wichtig wie direkte Hilfsleistungen seien Beratung und Lebenshilfe.

Zu Mitteln und Wegen für die Rekrutierung von Personen, die sich der Diakonie annehmen wollen, gibt es keine Ideen. Pfr. Nentwich wird Herrn Bleek diesbezüglich ansprechen.

In dem o.g. konkreten Fall wird V. Friese eine Spendenaktion zugunsten der Anschaffung einer Küche unter den Mitgliedern von PGR und VR anstoßen.

TOP 7: Jubiläum SkF

Aus Anlaß seines 100jährigen Bestehens lädt der SkF Marburg zu einem Festakt am 30. September 2022 ein (siehe Anlage). Ein Mitglied des PGR sollte teilnehmen; wer möchte, soll dies dem Sprecher bis zum 29. August mitteilen.

TOP 8: Verschiedenes

(P. Bursch) Für unseren Kindergarten wird händeringend eine Vollzeitkraft mit christlichem Hintergrund als Kindergärtnerin gesucht; Aufteilung auf Teilzeitstellen ist denkbar. Wer jemanden kennt, möge Herrn Bursch, Frau Baumgarten oder Pfr. Nentwich kontaktieren.

19/08/22 V. Friese

Anlagen:

- Bericht Bauprojekt
- Überlegungen zum Gemeindetag
- Brief des Hl. Vaters an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland
- Apostolisches Schreiben Desiderio Desiderata
- Einladung 100 Jahre SkF Marburg

Katholische Kirchengemeinde St. Peter und Paul
Biegenstraße 18, 35037 Marburg

An
die Mitglieder des Pfarrgemeinderates
und die Arbeitskreisleiter
St. Peter und Paul, Marburg



SANKT PETER + PAUL
KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE
MARBURG

Biegenstraße 18
35037 Marburg

Tel: +49 (0) 6421 169570
Fax: +49 (0) 6421 1695 720

E-Mail: info@peterundpaulmr.de
www.peterundpaul-marburg.de

15. August 2022

EINLADUNG

Liebe Mitglieder des Pfarrgemeinderates, liebe Arbeitskreisleiter,

wir laden zur nächsten Sitzung des Pfarrgemeinderates am

Mittwoch, den 17. August 2022 von 20:00 – 21:30 Uhr

herzlich ein. Die Sitzung findet als Videokonferenz (ZOOM) statt.

Als Tagesordnung schlagen wir vor:

1. 20:00 Eröffnung, geistlicher Impuls, Genehmigung der Tagesordnung
2. 20:05 Protokoll vom 20. Juli 2022 – und nachgehakt
3. 20:10 Berichte
 - a. Pastoralteam
 - b. Bauprojekt
 - c. Vorbereitung Gemeinde- und Kindergartenfest
 - d. Pastoralrat
4. 20:30 Gemeindetag
5. 20:45 Brief des Hl. Vaters zum Synodalen Weg in Deutschland; Apostolisches Schreiben „Desiderio Desideravi“ zur Liturgie
6. 21:00 Diakonie in der Gemeinde
7. 21:20 Jubiläum SkF
8. 21:25 Verschiedenes

Herzliche Grüße, Ihr

Volker Friese
für den Vorstand des PGR

Einwahldaten ZOOM:
Meeting-ID 922 064 3899, Kenncode 935683
<https://gsi-fair.zoom.us/j/9220643899>
Einwahl per Telefon: 069 7104 9922

Bankverbindung:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
Kto: 8400 – BLZ: 533 500 00
IBAN: DE22 5335 0000 0000 0084 00 – BIC: HELADEF1MAR

Informationen über das Bauprojekt von PuP Mbg für die PGR-Sitzung am 17.08.2022

1. Die Feuerwehr hat zwei Fledermauskästen an die Außenseite der hohen Betonaltarrückwand angebracht. Jetzt können die Tiere, die zwischendurch auf das Schloss ausgesiedelt waren, wieder in ihre „alte Heimat“ zurückkehren.
2. Das Regenrückhaltebecken ist beigefüllt, die Grundwasserpumpen sind abgestellt.
3. Die Sauberkeitsschicht für die glatte Verlegung der Bauabdichtungsfolie wird derzeit aufgebracht.
4. Die Angebote für die weiße Betonaußenfassade und für die drei Aufzüge sind inzwischen eingegangen und werden vom Architekten geprüft. Auch hierbei zeigt sich leider, dass die Baupreise im letzten Jahr überproportional gestiegen sind.
5. Die Entwicklung der Baukosten wird laufend vom Architekten, von der Bauleitung und insbesondere vom Baukurator Schneider-Lange verfolgt und mit dem Bistum in Fulda abgestimmt.
6. Der Bauausschuss hat eine Aufstellung über mögliche Aktivitäten und Events im Eingangsbereich/Foyer und Innenhof erstellt. So sollen die baulichen und technischen Voraussetzungen gefunden und in der weiteren Innenraumplanung berücksichtigt werden.
Der PGR wird gebeten, die beiliegende Aufstellung zu erörtern und ggf. zu ergänzen.

Marburg, 15.08.2022

Peter Kettner

Anlage: Aufstellung über mögliche Aktivitäten und Events im Eingangsbereich/Foyer und Innenhof



GEMEINDETAG 2022

Ideen und Vorschläge

J. Hohmann, M. Turek, M. und V. Friese

Ziel

- Bekanntmachung des Positionspapiers „Homosexualität und Kirche“ des PGR in der Gemeinde
- Diskussion und Rückkopplung mit interessierten Gemeindemitgliedern
- Als Grundlage für eine evtl. finale Überarbeitung des Papiers

Format und Zeitrahmen

- Elemente z.B.:
 - *Einführung und Motivation*
 - *Vorstellung des Papiers*
 - *Podiumsdiskussion mit Referenten (pro / contra)*
 - *Sammeln von Rückmeldungen und Vorschlägen*
- Zeitrahmen: etwa 2,5 Stunden
 - *Z.B. Freitags 18:00 - 20:30 oder Samstags 16:00 - 18:30 (anschl. Messe)*

Wann und Wo

- Terminvorschläge:
 - *18./19. November*
 - *25./26. November*
- Mögliche Veranstaltungsorte:
 - *Unsere Kirche*
 - *Piscatorhaus*
 - *Bürgerhaus Marbach*
 - *Katholisches Seminar*
 - *Bürgerhaus Wehrda*

Brief von Papst Franziskus

An das pilgernde Volk Gottes
in Deutschland

Vatikanstadt, 29. Juni 2019

An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Liebe Brüder und Schwestern,

Die Betrachtung der Lesungen der österlichen Festzeit aus der Apostelgeschichte hat mich bewegt, euch diesen Brief zu schreiben. In diesen Lesungen begegnen wir der allerersten apostolischen Gemeinde, die ganz von dem neuen Leben durchdrungen ist, das der Heilige Geist geschenkt hat, der gleichzeitig alle Umstände so gefügt hat, dass daraus gute Anlässe zur Verkündigung geworden sind. Die Jünger schienen damals alles verloren zu haben und am ersten Tag der Woche, zwischen Bitterkeit und Traurigkeit, hörten sie aus dem Munde einer Frau, dass der Herr lebe. Nichts und niemand konnte das Eindringen des Ostergeheimnisses in ihr Leben aufhalten und zugleich konnten die Jünger nicht begreifen, was ihre Augen geschaut und ihre Hände berührt haben (vgl. 1 Joh 1,1).

Angesichts dessen und mit der Überzeugung, dass der Herr «mit seiner Neuheit immer unser Leben und unsere Gemeinschaft erneuern kann»¹, möchte ich Euch nahe sein und Eure Sorge um die Zukunft der Kirche in Deutschland teilen. Wir sind uns alle bewusst, dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr in einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist. Die Sachlagen und Fragestellungen, die ich mit Euren Hirten anlässlich des letzten *Ad-limina*-Besuches besprechen konnte, finden sicherlich weiterhin Resonanz in Euren Gemeinden. Wie bei jener Gelegenheit, möchte ich euch meine Unterstützung anbieten, meine Nähe auf dem gemeinsamen Weg kundtun und zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern.

1. Mit Dankbarkeit betrachte ich das feine Netzwerk von Gemeinden und Gemeinschaften, Pfarreien und Filialgemeinden, Schulen

¹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 11.

und Hochschulen, Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen, die im Laufe der Geschichte entstanden sind und von lebendigem Glauben Zeugnis ablegen, der sie über mehrere Generationen hinweg erhalten, gepflegt und belebt hat. Dieser Glaube ist durch Zeiten gegangen, die bestimmt waren von Leiden, Konfrontation und Trübsal, und zeichnet sich gleichzeitig durch Beständigkeit und Lebendigkeit aus; auch heute noch zeigt er sich in vielen Lebenszeugnissen und in Werken der Nächstenliebe reich an Frucht. Die katholischen Gemeinden in Deutschland in ihrer Diversität und Pluralität sind weltweit anerkannt für ihr Mitverantwortungsbewusstsein und ihre Großzügigkeit, die es verstanden hat, die Hand auszustrecken und die Umsetzung von Evangelisierungsprozessen in Regionen in benachteiligten Gegenden mit fehlenden Möglichkeiten zu erreichen und zu begleiten. Diese Großherzigkeit hat sich in der jüngeren Geschichte nicht nur in Form von ökonomischer und materieller Hilfe gezeigt, sondern auch dadurch, dass sie im Laufe der Jahre zahlreiche Charismen geteilt und Personal ausgesandt hat: Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner sowie Laien, die ganz treu und unermüdlich ihren Dienst und ihre Mission unter oft sehr schwierigen Bedingungen erfüllt haben.² Ihr habt der Weltkirche große heilige Männer und Frauen, große Theologen und Theologinnen sowie geistliche Hirten und Laien geschenkt, die ihren Beitrag für das Gelingen einer fruchtbaren Begegnung zwischen dem Evangelium und den Kulturen geleistet haben, hin auf neue Synthesen und fähig, das Beste aus beiden für zukünftige Generationen im gleichen Eifer der Anfänge zu erwecken.³ Dies ermöglichte bemerkenswerte Bemühungen, pastorale Antworten auf die Herausforderungen zu finden, die sich Euch gestellt haben.

Hingewiesen sei auch auf den von Euch eingeschlagenen ökumenischen Weg, dessen Früchte sich anlässlich des Gedenkjahres „500 Jahre Reformation“ gezeigt haben. Dieser Weg ermuntert zu weiteren Initiativen im Gebet sowie zum kulturellen Austausch und zu Werken der

² Vgl. Benedikt XVI., Begegnung mit den Deutschen Bischöfen in Köln, XX. Weltjugendtag (21. August 2005).

³ Vgl. II. Vat. Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 58.

Nächstenliebe, die befähigen, die Vorurteile und Wunden der Vergangenheit zu überwinden, damit wir die Freude am Evangelium besser feiern und bezeugen können.

2. Heute indes stelle ich gemeinsam mit euch schmerzlich die zunehmende Erosion und den Verfall des Glaubens fest mit all dem, was dies nicht nur auf geistlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene einschließt. Diese Situation lässt sich sichtbar feststellen, wie dies bereits Benedikt XVI. aufgezeigt hat, nicht nur «im Osten, wie wir wissen, wo ein Großteil der Bevölkerung nicht getauft ist und keinerlei Kontakt zur Kirche hat und oft Christus überhaupt nicht kennt»⁴, sondern sogar in sogenannten «traditionell katholischen Gebieten mit einem drastischen Rückgang der Besucher der Sonntagsmesse sowie beim Empfang der Sakramente»⁵. Es ist dies ein sicherlich facettenreicher und weder bald noch leicht zu lösender Rückgang. Er verlangt ein ernsthaftes und bewusstes Herangehen und fordert uns in diesem geschichtlichen Moment wie jenen Bettler heraus, wenn auch wir das Wort des Apostels hören: «Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!» (Apg 3,6)

3. Um dieser Situation zu begegnen, haben Eure Bischöfe einen synodalen Weg vorgeschlagen. Was dieser konkret bedeutet und wie er sich entwickelt, wird sicherlich noch tiefer in Betracht gezogen werden müssen. Meinerseits habe ich meine Betrachtungen zum Thema Synodalität anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens der Bischofssynode dargelegt⁶. Es handelt sich im Kern um einen *synodos*, einen gemeinsamen Weg unter der Führung des Heiligen Geistes. Das aber bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem

⁴ Benedikt XVI., Begegnung mit den Deutschen Bischöfen in Köln, XX. Weltjugendtag (21. August 2005).

⁵ Franziskus, Ad limina Besuch der Deutschen Bischöfe (20. November 2015).

⁶ Vgl. Franziskus, Apostolische Konstitution *Episcopalis communio* (15. September 2018).

Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte. Denn die Synodalität setzt die Einwirkung des Heiligen Geistes voraus und bedarf ihrer.

Anlässlich der letzten Vollversammlung der italienischen Bischöfe hatte ich die Gelegenheit, diese für das Leben der Kirche zentrale Wirklichkeit nochmals in Erinnerung zu rufen, indem ich die doppelte Perspektive, die sie verfolgt, einbrachte: «Synodalität von unten nach oben, das bedeutet die Pflicht, für die Existenz und die ordnungsgemäßen Funktionsvorgänge der Diözese, der Räte, der Pfarrgemeinden, für die Beteiligung der Laien Sorge zu tragen... (vgl. cann. 469-494 CIC), angefangen bei der Diözese. So ist es nicht möglich eine große Synode zu halten, ohne die Basis in Betracht zu ziehen... Dann erst kommt die Synodalität von oben nach unten», die es erlaubt, in spezifischer und besonderer Weise die kollegiale Dimension des bischöflichen Dienstes und des Kirche-Seins zu leben⁷. Nur so gelangen wir in Fragen, die für den Glauben und das Leben der Kirche wesentlich sind, zu reifen Entscheidungen. Möglich sein wird das unter der Bedingung, dass wir uns auf den Weg machen, gerüstet mit Geduld und der demütigen und gesunden Überzeugung, dass es uns niemals gelingen wird, alle Fragen und Probleme gleichzeitig lösen zu können. Die Kirche ist und wird immer Pilgerin auf dem Weg der Geschichte sein; dabei ist sie Trägerin eines Schatzes in irdenen Gefäßen (vgl. 2 Kor 4,7). Das ruft uns in Erinnerung: In dieser Welt wird die Kirche nie vollkommen sein, während ihre Lebendigkeit und ihre Schönheit in jenem Schatz gründet, zu dessen Hüterin sie von Anfang an bestellt ist⁸.

Die aktuellen Herausforderungen sowie die Antworten, die wir geben, verlangen im Blick auf die Entwicklung eines gesunden *aggiornamento* «einen langen Reifungsprozess und die Zusammenarbeit eines ganzen

⁷ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 23; Konzilsdekret über den Dienst der Bischöfe *Christus Dominus*, 3. Mit einem Zitat der Internationale Theologenkommission aus deren jüngstem Dokument *Die Synodalität im Leben und in der Sendung der Kirche*, sagte ich den italienischen Bischöfen: «Die Kollegialität ist deshalb die spezifische Form in der die kirchliche Synodalität zum Ausdruck kommt; sie verwirklicht sich durch den Dienst der Bischöfe auf der Ebene der *communio* unter den Teilkirchen einer Region und durch die *communio* unter allen Teilkirchen in der Weltkirche. Ein jeder authentische Ausdruck der Synodalität verlangt wesensmäßig den kollegialen Dienst der Bischöfe», vgl. *Ansprache an die Italienische Bischofskonferenz* (20. Mai 2019).

⁸ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 8.

Volkes über Jahre hinweg»⁹. Dies regt das Entstehen und Fortführen von Prozessen an, die uns als Volk Gottes aufbauen, statt nach unmittelbaren Ergebnissen mit voreiligen und medialen Folgen zu suchen, die flüchtig sind wegen mangelnder Vertiefung und Reifung oder weil sie nicht der Berufung entsprechen, die uns gegeben ist.

4. In diesem Sinne kann man bei aller ernsthaften und unvermeidlichen Reflexion leicht in subtile Versuchungen geraten, denen man, meines Erachtens, besondere Aufmerksamkeit schenken und deshalb Vorsicht walten lassen sollte, da sie uns, alles andere als hilfreich für einen gemeinsamen Weg, in vorgefassten Schemata und Mechanismen festhalten, die in einer Entfremdung oder einer Beschränkung unserer Mission enden. Mehr noch kommt als erschwerender Umstand hinzu: Wenn wir uns dieser Versuchungen nicht bewusst sind, enden wir leicht in einer komplizierten Reihe von Argumentationen, Analysen und Lösungen mit keiner anderen Wirkung, als uns von der wirklichen und täglichen Begegnung mit dem treuen Volk und dem Herrn fernzuhalten.

5. Die derzeitige Situation anzunehmen und sie zu ertragen, impliziert nicht Passivität oder Resignation und noch weniger Fahrlässigkeit; sie ist im Gegenteil eine Einladung, sich dem zu stellen, was in uns und in unseren Gemeinden abgestorben ist, was der Evangelisierung und der Heimsuchung durch den Herrn bedarf. Das aber verlangt Mut, denn, wessen wir bedürfen, ist viel mehr als ein struktureller, organisatorischer oder funktionaler Wandel.

Ich erinnere daran, was ich anlässlich der Begegnung mit euren Oberhirten im Jahre 2015 sagte, dass nämlich eine der ersten und größten Versuchungen im kirchlichen Bereich darin bestehe zu glauben, dass die Lösungen der derzeitigen und zukünftigen Probleme ausschließlich auf

⁹ Yves Congar, *Vera e falsa riforma nella Chiesa*, 259.

dem Wege der Reform von Strukturen, Organisationen und Verwaltung zu erreichen sei, dass diese aber schlussendlich in keiner Weise die vitalen Punkte berühren, die eigentlich der Aufmerksamkeit bedürfen. «Es handelt sich um eine Art neuen Pelagianismus, der dazu führt, unser Vertrauen auf die Verwaltung zu setzen, auf den perfekten Apparat. Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert aber das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen (vgl. *Evangelii gaudium*, 32)»¹⁰.

Die Grundlage dieser Versuchung ist der Gedanke, die beste Antwort angesichts der vielen Probleme und Mängel bestehe in einem Reorganisieren der Dinge, in Veränderungen und in einem “Zurechtflicken”, um so das kirchliche Leben zu ordnen und glätten, indem man es der derzeitigen Logik oder jener einer bestimmten Gruppe anpasst. Auf einem solchen Weg scheinen alle Schwierigkeiten gelöst zu sein und scheinbar finden die Dinge wieder ihre Bahn, so das kirchliche Leben eine “ganz bestimmte” neue oder alte Ordnung findet, die dann die Spannungen beendet, die unserem Mensch-Sein zu eigen sind und die das Evangelium hervorrufen will¹¹.

Auf diese Weise wären Spannungen im kirchlichen Leben nur scheinbar zu beseitigen. Nur „in Ordnung und im Einklang“ sein zu wollen, würde mit der Zeit lediglich das Herz unseres Volkes einschläfern und zähmen und die lebendige Kraft des Evangeliums, die der Geist schenken möchte, verringern oder gar zum Schweigen bringen: «Das aber wäre die größte Sünde der Verweltlichung und verweltlichter Geisteshaltung gegen das Evangelium»¹². So käme man vielleicht zu einem gut strukturierten und funktionierenden, ja sogar „modernisierten“ kirchlichen Organismus; er bliebe jedoch ohne Seele und ohne die Frische des Evangeliums. Wir würden lediglich ein „gasförmiges“, vages Christentum, aber ohne den

¹⁰ Franziskus, Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz (20. November 2015).

¹¹ Schlussendlich ist es die Logik eines technokratischen Denkens, das sich allen Entscheidungen, Beziehungen und Nuancen unseres Lebens aufnötigt (vgl. Franziskus, Enzyklika *Laudato si'*, 106-114). Deshalb beeinflusst eine solche Logik auch unser Denken und Fühlen und unsere Art und Weise, Gott und den Nächsten zu lieben.

¹² Franziskus, Diözesanversammlung des Bistums Rom (9. Mai 2019).

notwendigen „Biss“ des Evangeliums, leben¹³. «Heute sind wir gerufen, Ungleichgewichte und Missverhältnisse zu bewältigen. Wir werden nicht in der Lage sein, irgendetwas Gutes zu tun, was dem Evangelium entspricht, wenn wir davor Angst haben»¹⁴. Wir dürfen nicht vergessen, dass es Spannungen und Ungleichgewichte gibt, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen.

6. Daher erscheint es mir wichtig, das nicht aus den Augen zu verlieren, was «die Kirche wiederholt gelehrt hat, dass wir nicht durch unsere Werke oder unsere Anstrengungen gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade des Herrn, der die Initiative ergreift»¹⁵. Ohne diese Dimension der göttlichen Tugenden laufen wir Gefahr, in den verschiedenen Erneuerungsbestrebungen das zu wiederholen, was heute die kirchliche Gemeinschaft daran hindert, die barmherzige Liebe Gottes zu verkündigen. Die Art und Weise der Annahme der derzeitigen Situation wird bestimmend sein für die Früchte, die sich daraus entwickeln werden. Darum appelliere ich, dass dies im Ton der göttlichen Tugenden geschehen soll. Das Evangelium der Gnade mit der Heimsuchung des Heiligen Geistes sei das Licht und der Führer, damit ihr euch diesen Herausforderungen stellen könnt. Sooft eine kirchliche Gemeinschaft versucht hat, alleine aus ihren Problemen herauszukommen, und lediglich auf die eigenen Kräfte, die eigenen Methoden und die eigene Intelligenz vertraute, endete das darin, die Übel, die man überwinden wollte, noch zu vermehren und aufrechtzuerhalten. Die Vergebung und das Heil sind nicht etwas, das wir erkaufen müssen, «oder was wir durch unsere Werke oder unsere Bemühungen erwerben müssen. Er vergibt und befreit uns unentgeltlich. Seine Hingabe am Kreuz ist etwas so Großes, dass wir es

¹³ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 97: «Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen! Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere. Lassen wir uns das Evangelium nicht nehmen!».

¹⁴ Franziskus, Diözesanversammlung des Bistums Rom (9. Mai 2019).

¹⁵ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 52.

weder bezahlen können noch sollen, wir können dieses Geschenk nur mit größter Dankbarkeit entgegennehmen, voll Freude, so geliebt zu werden, noch bevor wir überhaupt daran denken»¹⁶.

Das gegenwärtige Bild der Lage erlaubt uns nicht, den Blick dafür zu verlieren, dass unsere Sendung sich nicht an Prognosen, Berechnungen oder ermutigenden oder entmutigenden Umfragen festmacht, und zwar weder auf kirchlicher, noch auf politischer, ökonomischer oder sozialer Ebene und ebenso wenig an erfolgreichen Ergebnissen unserer Pastoralplanungen¹⁷. Alles das ist von Bedeutung, auch diese Dinge zu werten, hinzuhören, auszuwerten und zu beachten; in sich jedoch erschöpft sich darin nicht unser Gläubig-Sein. Unsere Sendung und unser Daseinsgrund wurzelt darin, dass «Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben» (Joh 3,16). «Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne „Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung“ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben»¹⁸. Deshalb kann der bevorstehende Wandlungsprozess nicht ausschließlich reagierend auf äußere Fakten und Notwendigkeiten antworten, wie es zum Beispiel der starke Rückgang der Geburtenzahl und die Überalterung der Gemeinden sind, die nicht erlauben, einen normalen Generationen-wechsel ins Auge zu fassen. Objektive und gültige Ursachen würden jedoch, werden sie isoliert vom Geheimnis der Kirche betrachtet, eine lediglich reaktive Haltung – sowohl positiv wie negativ – begünstigen und anregen. Ein wahrer Wandlungsprozess beantwortet, stellt aber zugleich auch Anforderungen, die unserem Christ-Sein und der ureigenen Dynamik der Evangelisierung der Kirche entspringen; ein solcher Prozess verlangt eine pastorale Bekehrung. Wir werden aufgefordert, eine Haltung einzunehmen, die darauf abzielt, das Evangelium zu leben und transparent zu machen,

¹⁶ Franziskus, Nachtsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 121.

¹⁷ Eine Haltung, die entweder einen Geist des uneingeschränkten Verlangens nach Erfolg entfacht im Falle günstigen Windes oder eine Opferhaltung hervorbringt, wenn „es gilt, gegen den Wind zu rudern“. Diese Denkweisen sind dem Geist des Evangeliums fremd und lassen eine elitäre Glaubenspraxis durchscheinen. Weder das eine, noch das andere; der Christ lebt aus der Danksagung.

¹⁸ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 26.

indem sie mit «dem grauen Pragmatismus des täglichen Lebens der Kirche bricht, in dem anscheinend alles normal abläuft, aber in Wirklichkeit der Glaube nachlässt und ins Schäbige absinkt»¹⁹. Pastorale Bekehrung ruft uns in Erinnerung, dass die Evangelisierung unser Leitkriterium schlechthin sein muss, unter dem wir alle Schritte erkennen können, die wir als kirchliche Gemeinschaft gerufen sind in Gang zu setzen gerufen sind; Evangelisieren bildet die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche²⁰.

7. Deshalb ist es, wie Eure Bischöfe bereits betont haben, notwendig, den Primat der Evangelisierung zurückzugewinnen, um die Zukunft mit Vertrauen und Hoffnung in den Blick zu nehmen, denn «die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe muss die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muss, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist»²¹.

Die so gelebte Evangelisierung ist keine Taktik kirchlicher Neupositionierung in der Welt von heute, oder kein Akt der Eroberung, der Dominanz oder territorialen Erweiterung; sie ist keine „Retusche“, die die Kirche an den Zeitgeist anpasst, sie aber ihre Originalität und ihre prophetische Sendung verlieren lässt. Auch bedeutet Evangelisierung nicht den Versuch, Gewohnheiten und Praktiken zurückzugewinnen, die in anderen kulturellen Zusammenhängen einen Sinn ergaben. Nein, die Evangelisierung ist ein Weg der Jüngerschaft in Antwort auf die Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,19); ein Weg also, der einen Glauben ermöglicht, der mit Freude gelebt, erfahren, gefeiert und bezeugt wird. Die Evangelisierung führt uns dazu, die Freude am Evangelium wiederzugewinnen, die Freude, Christen zu sein. Es gibt ganz sicher

¹⁹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 83.

²⁰ Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 14.

²¹ Ebd., 15.

harte Momente und Zeiten des Kreuzes; nichts aber kann die übernatürliche Freude zerstören, die es versteht sich anzupassen, sich zu wandeln und die immer bleibt, wie ein wenn auch leichtes Aufstrahlen von Licht, das aus der persönlichen Sicherheit hervorgeht, unendlich geliebt zu sein, über alles andere hinaus. Die Evangelisierung bringt innere Sicherheit hervor, «eine hoffnungsfrohe Gelassenheit, die eine geistliche Zufriedenheit schenkt, die für weltliche Maßstäbe unverständlich ist»²². Verstimmung, Apathie, Bitterkeit, Kritiksucht sowie Traurigkeit sind keine guten Zeichen oder Ratgeber; vielmehr gibt es Zeiten in denen «die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat: Man ist so in sich selbst verschlossen, dass man unfähig wird, die Geschenke Gottes anzuerkennen»²³.

8. Deshalb muss unser Hauptaugenmerk sein, wie wir diese Freude mitteilen: indem wir uns öffnen und hinausgehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind. Der Herr drückte sich klar aus: «Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben» (Mt 6,33). Das bedeutet hinauszugehen, um mit dem Geist Christi alle Wirklichkeiten dieser Erde zu salben, an ihren vielfältigen Scheidewegen, ganz besonders dort, «wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, um mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen»²⁴. Das bedeutet mitzuhelfen, dass das Leiden Christi wirklich und konkret jenes vielfältige Leiden und jene Situationen berühren kann, in denen sein Angesicht weiterhin unter Sünde und Ungleichheit leidet. Möge dieses Leiden den alten und neuen Formen der Sklaverei, welche Männer und Frauen gleichermaßen verletzen, die Maske herunterreißen, besonders heute, da wir immer neu ausländerfeindlichen Reden gegenüberstehen, die eine Kultur fördern, die als Grundlage die Gleichgültigkeit, die

²² Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 125.

²³ Ebd., 126.

²⁴ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 74.

Verschlossenheit sowie den Individualismus und die Ausweisung hat. Und es sei im Gegenzug das Leiden Christi, das in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, besonders unter den jüngeren Menschen, die Leidenschaft für sein Reich erwecke!

Das fordert von uns, «einen geistlichen Wohlgefallen daran zu finden, nahe am Leben der Menschen zu sein, bis zu dem Punkt, dass man entdeckt, dass dies eine Quelle höherer Freude ist. Die Mission ist eine Leidenschaft für Jesus, zugleich aber eine Leidenschaft für sein Volk»²⁵.

So müssten wir uns also fragen, was der Geist heute der Kirche sagt (vgl. Offb 2,7), um die Zeichen der Zeit zu erkennen²⁶, was nicht gleichbedeutend ist mit einem bloßen Anpassen an den Zeitgeist (vgl. Röm 12,2). Alle Bemühungen des Hörens, des Beratens und der Unterscheidung zielen darauf ab, dass die Kirche im Verkünden der Freude des Evangeliums, der Grundlage, auf der alle Fragen Licht und Antwort finden können, täglich treuer, verfügbarer, gewandter und transparenter wird²⁷. «Die Herausforderungen existieren, um überwunden zu werden. Seien wir realistisch, doch ohne die Heiterkeit, den Wagemut und die hoffnungsvolle Hingabe zu verlieren! Lassen wir uns die missionarische Kraft nicht nehmen!»²⁸.

9. Das Zweite Vatikanische Konzil war ein wichtiger Schritt für die Heranbildung des Bewusstseins, das die Kirche sowohl über sich selbst als auch über ihre Mission in der heutigen Welt hat. Dieser Weg, der vor über fünfzig Jahren begann, spornt uns weiterhin zu seiner Rezeption und Weiterentwicklung an und ist jedenfalls noch nicht an seinem Ende angelangt, insbesondere bezüglich der Synodalität, die berufen ist, sich auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens zu entfalten (Pfarrei, Diözesen, auf nationaler Ebene, in der Weltkirche sowie in den verschiedenen Kongregationen und Gemeinschaften). Es ist Aufgabe

²⁵ Ebd, 268.

²⁶ Vgl. II. Vat. Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 4; 11.

²⁷ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 28.

²⁸ Ebd, 109.

dieses Prozesses, gerade in diesen Zeiten starker Fragmentierung und Polarisierung sicherzustellen, dass der *Sensus Ecclesiae* auch tatsächlich in jeder Entscheidung lebt, die wir treffen, und der alle Ebenen nährt und durchdringt. Es geht um das Leben und das Empfinden mit der Kirche und in der Kirche, das uns in nicht wenigen Situationen auch Leiden in der Kirche und an der Kirche verursachen wird. Die Weltkirche lebt in und aus den Teilkirchen²⁹, so wie die Teilkirchen in und aus der Weltkirche leben und erblühen; falls sie von der Weltkirche getrennt wären, würden sie sich schwächen, verderben und sterben. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Gemeinschaft mit dem ganzen Leib der Kirche immer lebendig und wirksam zu erhalten. Das hilft uns, die Angst zu überwinden, die uns in uns selbst und in unseren Besonderheiten isoliert, damit wir demjenigen in die Augen schauen und zuhören oder damit wir auf Bedürfnisse verzichten können und so denjenigen zu begleiten vermögen, der am Straßenrand liegen geblieben ist. Manchmal kann sich diese Haltung in einer minimalen Geste zeigen, wie jene des Vaters des Verlorenen Sohnes, der die Türen offen hält, so dass der Sohn, wenn er zurückkehrt, ohne Schwierigkeiten eintreten kann³⁰. Das bedeutet nicht, nicht zu gehen, nicht voranzuschreiten, nichts zu ändern und vielleicht nicht einmal zu debattieren und zu widersprechen, sondern es ist einfach die Folge des Wissens, dass wir wesentlich Teil eines größeren Leibes sind, der uns beansprucht, der auf uns wartet und uns braucht, und den auch wir beanspruchen, erwarten und brauchen. Es ist die Freude, sich als Teil des heiligen und geduldigen treuen Volkes Gottes zu fühlen.

Die anstehenden Herausforderungen, die verschiedenen Themen und Fragestellungen können nicht ignoriert oder verschleiert werden; man muss sich ihnen stellen, wobei darauf zu achten ist, dass wir uns nicht in ihnen verstricken und den Weitblick verlieren, der Horizont sich dabei begrenzt und die Wirklichkeit zerbröckelt. «Wenn wir im Auf und Ab der Konflikte verharren, verlieren wir den Sinn für die tiefe Einheit der Wirklichkeit»³¹. In diesem Sinne schenkt uns der *Sensus Ecclesiae* diesen

²⁹ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, 23.

³⁰ Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 46.

³¹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 226.

weiten Horizont der Möglichkeit, aus dem heraus versucht werden kann, auf die dringenden Fragen zu antworten. Der *Sensus Ecclesiae* erinnert uns zugleich an die Schönheit des vielgestaltigen Angesichts der Kirche³². Dieses Gesicht ist vielfältig, nicht nur aus einer räumlichen Perspektive heraus, in ihren Völkern, Rassen und Kulturen³³, sondern auch aus ihrer zeitlichen Wirklichkeit heraus, die es uns erlaubt, in die Quellen der lebendigsten und vollsten Tradition einzutauchen. Ihrerseits ist diese Tradition berufen, das Feuer am Leben zu erhalten, statt lediglich die Asche zu bewahren³⁴. Sie erlaubt es allen Generationen, die erste Liebe mit Hilfe des Heiligen Geistes wieder zu entzünden.

Der *Sensus Ecclesiae* befreit uns von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen, um uns einen Geschmack dieser Gewissheit des Zweiten Vatikanischen Konzils zu geben, als es bekräftigte, dass die Salbung des Heiligen (vgl. 1 Joh 2,20. 27) zur Gesamtheit der Gläubigen gehört³⁵. Die Gemeinschaft mit dem heiligen und treuen Volk Gottes, dem Träger der Salbung, hält die Hoffnung und die Gewissheit am Leben, dass der Herr an unserer Seite wandelt und dass er es ist, der unsere Schritte stützt. Ein gesundes gemeinsames Auf-dem-Weg-Sein muss diese Überzeugung durchscheinen lassen in der Suche nach Mechanismen, durch die alle Stimmen, insbesondere die der Einfachen und Kleinen, Raum und Gehör finden. Die Salbung des Heiligen, die über den ganzen kirchlichen Leib ausgegossen wurde, «verteilt besondere Gnaden unter den Gläubigen eines jeden Standes und jeder Lebensbedingung und *verteilt seine Gaben an jeden nach seinem Willen* (1 Kor 12,11). Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: *Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben* (1 Kor 12,7)»³⁶. Dies hilft uns, auf diese alte und immer neue Versuchung der Förderer des Gnostizismus zu achten, die, um sich einen eigenen Namen zu machen

³² Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novomillennio ineunte*, 40.

³³ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, 13.

³⁴ Gustav Mahler (zugeschrieben): „die Tradition ist die Gewähr für die Zukunft und nicht die Hüterin der Asche“.

³⁵ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, 12.

³⁶ Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, 12.

und den Ruf ihrer Lehre und ihren Ruhm zu mehren, versucht haben, etwas immer Neues und Anderes zu sagen als das, was das Wort Gottes ihnen geschenkt hat. Es ist das, was der heilige Johannes mit dem Terminus *proagon* beschreibt (2 Joh 9); gemeint ist damit derjenige, der voraus sein will, der Fortgeschrittene, der vorgibt über das „kirchliche Wir“ hinauszugehen, das jedoch vor den Exzessen bewahrt, die die Gemeinschaft bedrohen³⁷.

10. Deshalb achtet aufmerksam auf jede Versuchung, die dazu führt, das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen, die nicht erlaubt, die unscheinbare, zerstreute Heiligkeit zu sehen, sich an ihr zu freuen und dafür zu danken. Diese Heiligkeit, die da lebt «im geduldigen Volk Gottes: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. In dieser Beständigkeit eines tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche. Oft ist das die Heiligkeit „von nebenan“, derer, die in unserer Nähe wohnen und die ein Widerschein der Gegenwart Gottes sind»³⁸. Das ist die Heiligkeit, die die Kirche vor jeder ideologischen, pseudo-wissenschaftlichen und manipulativen Reduktion schützt und immer bewahrt hat. Diese Heiligkeit regt uns an, erinnert daran und lädt ein, diesen marianischen Stil im missionarischen Wirken der Kirche zu entwickeln, die so in der Lage ist, Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit, Kontemplation mit Aktion und Zärtlichkeit mit Überzeugung auszudrücken. «Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe. An ihr sehen wir, dass die Demut und die Zärtlichkeit nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken sind, die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen»³⁹.

³⁷ Vgl. Joseph Ratzinger, *Der Gott Jesu Christi*, München 1976. S. 142.

³⁸ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 7.

³⁹ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 288.

In meinem Heimatland gibt es ein zum Nachdenken anregendes und kraftvolles Sprichwort, das das erhellen kann: «Vereint seien die Brüder, denn das ist das erste Gesetz; sie mögen die Einheit wahren zu jeder Zeit, denn wenn sie untereinander kämpfen, werden sie von den Außenstehenden verschlungen»⁴⁰. Brüder und Schwestern, haben wir Sorge füreinander! Achten wir auf die Versuchung durch den Vater der Lüge und der Trennung, den Meister der Spaltung, der beim Antreiben der Suche nach einem scheinbaren Gut oder einer Antwort auf eine bestimmte Situation letztendlich den Leib des heiligen und treuen Volkes Gottes zerstückelt! Begeben wir uns als apostolische Körper gemeinsam auf den Weg und hören wir einander unter der Führung des Heiligen Geistes – auch wenn wir nicht in gleicher Weise denken – aus der weisen Überzeugung heraus, dass «die Kirche im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegenstrebt, bis an ihr sich Gottes Worte erfüllen»⁴¹.

11. Die synodale Sichtweise hebt weder Gegensätze oder Verwirrungen auf, noch werden durch sie Konflikte den Beschlüssen eines "guten Konsenses", die den Glauben kompromittieren, den Ergebnissen von Volkszählungen oder Erhebungen, die sich zu diesem oder jenem Thema ergeben, untergeordnet. Das wäre sehr einschränkend. Mit dem Hintergrund und der Zentralität der Evangelisierung und dem *Sensus Ecclesiae* als bestimmende Elemente unserer kirchlichen DNA beansprucht die Synodalität bewusst eine Art und Weise des Kirche-Seins anzunehmen, bei dem «das Ganze mehr ist als der Teil, und es ist auch mehr als ihre einfache Summe. Man darf sich also nicht zu sehr in Fragen verbeißen, die begrenzte Sondersituationen betreffen, sondern muss immer den Blick weiten, um ein größeres Gut zu erkennen, das uns allen Nutzen bringt. Das darf allerdings nicht den Charakter einer Flucht oder einer Entwurzelung haben. Es ist notwendig, die Wurzeln in den fruchtbaren Boden zu senken und in die Geschichte des eigenen Ortes, die ein

⁴⁰ José Hernandez, Martín Fierro, *secunda parte, Decimoséptimasextina*.

⁴¹ II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 8.

Geschenk Gottes ist. Man arbeitet im Kleinen, mit dem, was in der Nähe ist, jedoch mit einer weiteren Perspektive»⁴².

12. Dies verlangt vom ganzen Volk Gottes und besonders von ihren Hirten eine Haltung der Wachsamkeit und der Bekehrung, die es ermöglicht, das Leben und die Wirksamkeit dieser Wirklichkeiten zu erhalten. Die Wachsamkeit und die Bekehrung sind Gaben, die nur der Herr uns schenken kann. Uns muss es genügen, durch Gebet und Fasten um seine Gnade zu bitten. Immer hat es mich beeindruckt, wie der Herr während seines irdischen Lebens, insbesondere in den Augenblicken großer Entscheidungen, in besonderer Weise versucht wurde. Gebet und Fasten hatten eine besondere und bestimmende Bedeutung für sein gesamtes nachfolgendes Handeln (vgl. Mt 4,1-11). Auch die Synodalität kann sich dieser Logik nicht entziehen und muss immer von der Gnade der Umkehr begleitet sein, damit unser persönliches und gemeinschaftliches Handeln sich immer mehr der *Kenosis* Christi angleichen und sie darstellen kann (vgl. Phil 2,1-11). Als Leib Christi sprechen, handeln und antworten, bedeutet auch, in der Art und Weise Christi mit den gleichen Haltungen, mit derselben Umsicht und denselben Prioritäten zu sprechen und zu handeln. Dem Beispiel des Meisters folgend, der «sich selbst entäußerte, und wie ein Sklave wurde» (Phil 2,7), befreit uns die Gnade der Bekehrung deshalb von falschen und sterilen Protagonismen. Sie befreit uns von der Versuchung, in geschützten und bequemen Positionen zu verharren, und lädt uns ein, an die Ränder zu gehen, um uns selbst zu finden und besser auf den Herrn zu hören.

Diese Haltung der Entäußerung erlaubt es uns auch, die kreative und immer reiche Kraft der Hoffnung zu erfahren, die aus der Armut des Evangeliums geboren wurde, zu der wir berufen sind; sie macht uns frei zur Evangelisierung und zum Zeugnis. So erlauben wir dem Geist, unser Leben zu erfrischen und zu erneuern, indem er es von Sklaverei, Trägheit und nebensächlichem Komfort befreit, die uns daran hindern,

⁴² Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 235.

hinauszugehen und, vor allem, anzubeten. Denn in der Anbetung erfüllt der Mensch seine höchste Pflicht und sie erlaubt ihm, einen Blick auf die kommende Klarheit zu werfen, die uns hilft, die neue Schöpfung zu verkosten⁴³.

Ohne diese Perspektive laufen wir Gefahr, von uns selbst oder vom Wunsch nach Selbstrechtfertigung und Selbsterhaltung auszugehen, was zu Veränderungen und Regelungen führt, die auf halbem Weg stecken bleiben. Weit davon entfernt, die Probleme zu lösen, endet das darin, dass wir uns in einer endlosen Spirale verfangen, und damit die schönste, befreiende und verheißungsvolle Verkündigung erstickt und abtötet, die wir haben und die unserer Existenz einen Sinn gibt: Jesus Christus ist der Herr! Wir bedürfen des Gebetes, der Buße und der Anbetung, die es uns ermöglichen, mit dem Zöllner zu sprechen: «Gott, sei mir Sünder gnädig!» (Lk 18,13), nicht in heuchlerischer, infantiler oder kleinmütiger Weise, sondern mit dem Mut, die Tür zu öffnen und das zu sehen, was normalerweise durch Oberflächlichkeit, durch die Kultur des Wohlbefindens und des Augenscheins verdeckt bleibt⁴⁴.

Im Grunde genommen ermöglichen uns diese Geisteshaltungen – wahre geistliche Heilmittel (Gebet, Buße und Anbetung) –, noch einmal zu erfahren, dass Christ-Sein bedeutet, sich selig und gesegnet und somit Träger der Glückseligkeit für die anderen zu wissen. Christ-Sein bedeutet, der Kirche der Seligpreisungen für die Seliggepriesenen von heute anzugehören: die Armen, die Hungrigen, die Weinenden, die Gehassten, die Ausgeschlossenen und die Beschimpften (vgl. Lk 6,20-23). Vergessen wir nicht: «In den Seligpreisungen zeigt der Herr uns den Weg. Wenn wir den Weg der Seligpreisungen gehen, können wir zum wahrsten menschlichen und göttlichen Glück gelangen. Die Seligpreisungen sind der Spiegel, der uns mit einem Blick darauf kundtut, ob wir auf einem richtigen Weg gehen: Dieser Spiegellügt nicht»⁴⁵!

⁴³ Vgl. Romano Guardini, Glaubenserkenntnis. Mainz 3. Aufl. 1997. S.16.

⁴⁴ Vgl. J. M. Bergoglio, Sobre la acusación de sí, 2.

⁴⁵ Franziskus Ansprache vor dem 5. Nationalen Kongress der Kirche in Italien, Florenz, 10. November 2015.

13. Liebe Brüder und Schwestern, ich weiß um eure Standfestigkeit und mir ist bekannt, was ihr für den Namen des Herrn durchgestanden und erduldet habt; ich weiß auch um eurem Wunsch und eurer Verlangen, die erste Liebe in der Kirche mit der Kraft des Geistes wiederzubeleben (vgl. Offb 2,1-5). Dieser Geist, der das gebrochene Schilfrohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht (vgl. Jes 42,3), nähre und belebe das Gute, das euer Volk auszeichnet, und lasse es erblühen! Ich möchte euch zur Seite stehen und euch begleiten in der Gewissheit, dass, wenn der Herr uns für würdig hält, diese Stunde zu leben, Er das nicht getan hat, um uns angesichts der Herausforderungen zu beschämen oder zu lähmen. Vielmehr will er, dass Sein Wort einmal mehr unser Herz herausfordert und entzündet, wie Er es bei euren Vätern getan hat, damit eure Söhne und Töchter Visionen und eure Alten wieder prophetische Träume empfangen (vgl. Joel 3,1). Seine Liebe «erlaubt uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!»⁴⁶.

Und so bitte ich Euch, betet für mich!

Vatikan, den 29. Juni 2019

⁴⁶ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 3.



Der Heilige Stuhl

APOSTOLISCHES SCHREIBEN

DESIDERIO DESIDERAVI

DES HEILIGEN VATERS

FRANZISKUS

AN DIE BISCHÖFE, DIE PRIESTER, DIE DIAKONE,
AN DIE GOTTGEWEIHTEN PERSONEN
UND AN DIE GLÄUBIGEN LAIEN

ÜBER DIE LITURGISCHE BILDUNG
DES VOLKES GOTTES

*Desiderio desideravi
hoc Pascha manducare vobiscum,
antequam patiar (Lc 22,15).*

1. Meine lieben Schwestern und Brüder,

mit diesem Brief möchte ich mich an alle wenden - nachdem ich mich nach der Veröffentlichung des Motu Proprio *Traditionis custodes* bereits eigens an die Bischöfe gewandt habe -, um mit Euch einige Überlegungen zur Liturgie, einer grundlegenden Dimension für das Leben der Kirche, zu teilen. Das Thema ist sehr umfangreich und verdient in all seinen Aspekten eine sorgfältige Betrachtung: Mit diesen Zeilen beabsichtige ich jedoch nicht das Thema erschöpfend zu behandeln. Ich will hier schlichtweg einige Denkanstöße geben, um die Schönheit und Wahrheit der christlichen Feier zu betrachten.

Die Liturgie: das Heute der Heilsgeschichte

2. „Mit großer Sehnsucht habe ich danach verlangt, vor meinem Leiden dieses Paschamahl mit euch zu essen.“ (Lk 22,15) Die Worte Jesu, mit denen der Bericht über das letzte Abendmahl beginnt, sind der Spalt, durch den wir die erstaunliche Möglichkeit erhalten, die Tiefe der Liebe der Personen der Heiligsten Dreifaltigkeit zu uns zu ermessen.

3. Petrus und Johannes waren gesandt worden, um sich auf das Paschamahl vorzubereiten, aber bei genauerem Hinsehen ist die gesamte Schöpfung, die gesamte Geschichte – die sich schließlich als Heilsgeschichte offenbaren sollte – eine große Vorbereitung auf dieses Mahl. Petrus und die anderen stehen an diesem Tisch, unwissend und doch unverzichtbar: Jede Gabe, die eine solche sein soll, muss jemanden haben, der bereit ist, sie zu empfangen. In diesem Fall ist das Unverhältnis zwischen der Größe des Geschenks und der Kleinheit des Empfängers unendlich und kann uns nur überraschen. Doch durch die Barmherzigkeit des Herrn wird die Gabe den Aposteln anvertraut, damit sie jedem Menschen zuteil werden kann.

4. Bei diesem Abendmahl hat sich niemand einen Platz verdient, alle waren eingeladen, oder besser gesagt, sie wurden von Jesu brennendem Wunsch angezogen, dieses Pascha mit ihnen zu essen: Er weiß, dass er das Paschalamm ist, er weiß, dass er das Pascha ist. Dies ist die absolute Neuheit dieses Abendmahls, die einzige wirkliche Neuheit in der Geschichte, die dieses Abendmahl einzigartig und aus diesem Grund „endgültig“, unwiederholbar macht. Sein unendliches Verlangen, diese Gemeinschaft mit uns wiederherzustellen, die sein ursprüngliches Vorhaben war und bleibt, wird jedoch erst dann gestillt sein, wenn alle Menschen *aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen* (Offb 5,9) von seinem Leib gegessen und sein Blut getrunken haben: Deshalb wird dasselbe Abendmahl bis zu seiner Wiederkunft in der Feier der Eucharistie gegenwärtig gemacht.

5. Die Welt weiß es noch nicht, aber alle sind *zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen* (Offb 19,9). Alles, was es dazu braucht, ist das Hochzeitskleid des Glaubens, der aus dem Hören seines Wortes kommt (vgl. Röm 10,17): Die Kirche schneidert es aus einem weißen, *im Blut des Lammes gewaschenen* Tuches (vgl. Offb 7,14). Wir sollten nicht einmal einen Augenblick Ruhe haben, wenn wir wissen, dass noch nicht alle die Einladung zum Abendmahl erhalten haben oder dass andere sie auf den verschlungenen Wegen des menschlichen Lebens vergessen oder verloren haben. Deshalb habe ich gesagt: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.“ (*Evangelii gaudium, Nr. 27*): damit alle am Opfermahl des Lammes Platz nehmen und von Ihm leben können.

6. Vor unserer Antwort auf seine Einladung – viel früher – gibt es sein Verlangen nach uns: Wir sind uns dessen vielleicht nicht einmal bewusst, aber jedes Mal, wenn wir zur Messe gehen, ist der Hauptgrund, dass wir von seinem Verlangen nach uns angezogen werden. Die mögliche Antwort, die anspruchsvollste Askese, besteht für uns wie immer darin, uns seiner Liebe

hinzugeben, uns von Ihm anziehen zu lassen. Sicher ist, dass unsere Gemeinschaft mit dem Leib und Blut Christi von ihm beim letzten Abendmahl gewollt war.

7. Der Inhalt des gebrochenen Brotes ist das Kreuz Jesu, sein Opfer im liebenden Gehorsam gegenüber dem Vater. Ohne das letzte Abendmahl, d.h. die rituelle Vorwegnahme seines Todes, hätten wir nicht verstehen können, wie die Vollstreckung seines Todesurteils der vollkommene und wohlgefällige Akt des Kultes gegenüber dem Vater, der einzig wahre Akt des Kultes sein kann. Wenige Stunden später hätten die Apostel am Kreuz Jesu erkennen können, was „geopferter Leib“ und „vergossenes Blut“ bedeuten, wenn sie die Last des Kreuzes getragen hätten: und daran erinnern wir uns in jeder Eucharistie. Wenn er auferstanden von den Toten zurückkehrt, um für die Emmausjünger und für seine Jünger, die zum Fischfang und nicht zum Fischen von Menschen an den See Genesareth zurückgekehrt waren, das Brot zu brechen, dann öffnet diese Geste ihre Augen, heilt sie von der Blindheit, die ihnen der Schrecken des Kreuzes zugefügt hat, und macht sie fähig, den Auferstandenen zu „sehen“, an die Auferstehung zu glauben.

8. Wenn wir nach Pfingsten nach Jerusalem gekommen wären und den Wunsch verspürt hätten, nicht nur Informationen über Jesus von Nazareth zu erhalten, sondern Ihm zu begegnen, hätten wir keine andere Möglichkeit gehabt, als die Seinen aufzusuchen, um seine Worte zu hören und seine Taten zu sehen, lebendiger denn je. Wir hätten keine andere Möglichkeit der wahren Begegnung mit Ihm gehabt als die der feiernden Gemeinschaft. Deshalb hat die Kirche den Auftrag des Herrn: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ immer als ihren kostbarsten Schatz gehütet.

9. Die Kirche war sich von Anfang an darüber im Klaren, dass es sich nicht um eine Darstellung des Abendmahls handelte, auch nicht um eine heilige: Es hätte keinen Sinn gemacht, und niemand wäre auf die Idee gekommen, diesen erhabenen Moment im Leben des Meisters zu „inszenieren“, schon gar nicht unter den Augen von Maria, der Mutter des Herrn. Von Anfang an hat die Kirche, erleuchtet vom Heiligen Geist, verstanden, dass das, was von Jesus sichtbar war, was man mit den Augen sehen und mit den Händen anfassen konnte, seine Worte und Taten, die Konkretheit des fleischgewordenen Wortes, alles von Ihm in die Feier der Sakramente übergegangen ist. [1]

Die Liturgie: Ort der Begegnung mit Christus

10. Darin liegt die ganze kraftvolle Schönheit der Liturgie. Wenn die Auferstehung für uns ein Konzept, eine Idee, ein Gedanke wäre; wenn der Auferstandene für uns die Erinnerung an die Erinnerung anderer wäre, und seien sie noch so maßgebend wie die Apostel, wenn wir nicht auch die Möglichkeit einer echten Begegnung mit Ihm hätten, wäre das so, als würde man die Neuheit des fleischgewordenen Wortes für erschöpft erklären. Stattdessen ist die Inkarnation nicht nur das einzige neue Ereignis, das die Geschichte kennt, sondern auch die Methode, welche die heiligste Dreifaltigkeit gewählt hat, um uns den Weg der Gemeinschaft zu öffnen. Der christliche Glaube ist

entweder eine Begegnung mit Ihm, dem Lebendigen, oder er ist nicht.

11. Die Liturgie gewährleistet uns die Möglichkeit einer solchen Begegnung. Wir brauchen keine vage Erinnerung an das letzte Abendmahl: Wir müssen bei diesem Abendmahl anwesend sein, seine Stimme hören, seinen Leib essen und sein Blut trinken können: Wir brauchen Ihn. In der Eucharistie und in allen Sakramenten wird uns die Möglichkeit garantiert, dem Herrn Jesus zu begegnen und von der Kraft seines Paschas erreicht zu werden. Die rettende Kraft des Opfers Jesu, jedes seiner Worte, jede Geste, jeder Blick, jedes Gefühl erreicht uns in der Feier der Sakramente. Ich bin Nikodemus und die samaritanische Frau, der Besessene von Kafarnaum und der Gelähmte im Haus des Petrus, die Sünderin, der vergeben wurde, und die blutflüssige Frau, die Tochter des Jairus und der Blinde von Jericho, Zachäus und Lazarus, der Schächer und Petrus, denen vergeben wurde. Der Herr Jesus, *der am Kreuz geopfert wurde, stirbt nicht mehr, sondern lebt mit den Zeichen seiner Passion unsterblich weiter*, [2] um uns zu vergeben, uns zu heilen und uns mit der Kraft der Sakramente zu retten. Es ist die konkrete Art und Weise, in der er uns durch die Inkarnation liebt; es ist die Art und Weise, in der er den Durst nach uns stillt, den er am Kreuz bekundet hat (Joh 19,28).

12. Unsere erste Begegnung mit seinem Pascha ist das Ereignis, das das Leben von uns allen, die wir an Christus glauben, kennzeichnet: unsere Taufe. Es ist nicht ein geistiges Festhalten an seinen Gedanken oder das Unterschreiben eines von Ihm auferlegten Verhaltenskodex: es ist das Eintauchen in sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt. Es handelt sich nicht um eine magische Geste: Magie ist das Gegenteil der Logik der Sakramente, weil sie behauptet, Macht über Gott zu haben, und aus diesem Grund vom Versucher kommt. In vollkommener Kontinuität mit der Inkarnation wird uns durch die Gegenwart und das Wirken des Heiligen Geistes die Möglichkeit gegeben, in Christus zu sterben und aufzuerstehen.

13. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist beeindruckend. Das Gebet zur Segnung des Taufwassers [3] zeigt uns, dass Gott das Wasser gerade im Hinblick auf die Taufe geschaffen hat. Das bedeutet, dass Gott bei der Erschaffung des Wassers an die Taufe eines jeden von uns gedacht hat, und dieser Gedanke hat ihn bei seinem Handeln im Laufe der Heilsgeschichte immer dann begleitet, wenn er mit Absicht das Wasser nutzen wollte. Es ist, als ob er es erschaffen hätte, um es zu vervollkommen, damit es zum Wasser der Taufe wird. Und so wollte er es mit der Bewegung seines Geistes erfüllen, der über ihm schwebte (vgl. Gen 1,2), damit es im Keim die Kraft zur Heiligung enthalte; er benutzte es, um die Menschheit in der Sintflut zu erneuern (vgl. Gen 6,1-9,29); er beherrschte es, indem er es teilte, um einen Weg der Befreiung im Roten Meer zu öffnen (vgl. Ex 14); er weihte es im Jordan, indem er das Fleisch des vom Geist durchdrungenen Wortes untertauchte (vgl. Mt 3,13-17; Mk 1,9-11; Lk 3,21-22). Schließlich vermischte er es mit dem Blut seines Sohnes, der Gabe des Geistes, die untrennbar mit der Gabe des Lebens und des Todes des für uns geopfertem Lammes verbunden ist, und goss es aus der durchbohrten Seite über uns aus (Joh 19,34). In dieses Wasser sind wir eingetaucht, damit wir durch seine Kraft in den Leib Christi eingepropft werden und mit Ihm zum unsterblichen Leben

auferstehen (vgl. Röm 6,1-11).

Die Kirche: Sakrament des Leibes Christi

14. Wie das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 5) unter Berufung auf die Heilige Schrift, die Väter und die Liturgie – die Säulen der wahren Tradition – daran erinnert hat, ist *aus der Seite des am Kreuz entschlafenen Christus das wunderbare Sakrament der ganzen Kirche hervorgegangen* [4]. Die Parallele zwischen dem ersten und dem neuen Adam ist überraschend: So wie Gott aus dem ersten Adam, nachdem er ihn in einen tiefen Schlaf versetzt hatte, Eva schuf, so wird aus dem neuen Adam, der im Schlaf des Todes liegt, die neue Eva, die Kirche, geboren. Wir staunen über die Worte, die sich der neue Adam zu eigen macht, wenn er die Kirche betrachtet: „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“ (Gen 2,23). Weil wir dem Wort geglaubt haben und in das Wasser der Taufe hinabgestiegen sind, sind wir Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch geworden.

15. Ohne diese Eingliederung gibt es keine Möglichkeit, den Kult gegenüber Gott in Fülle zu leben. In der Tat gibt es nur einen Akt des vollkommenen und angemessenen Kultes gegenüber dem Vater, den Gehorsam des Sohnes, dessen Maß sein Tod am Kreuz ist. Die einzige Möglichkeit, an seinem Opfer teilzuhaben, besteht darin, Söhne im Sohn zu werden. Dies ist das Geschenk, das wir erhalten haben. Das Subjekt, das in der Liturgie handelt, ist immer und einzig Christus-Kirche, der mystische Leib Christi.

Der theologische Sinn der Liturgie

16. Dem Konzil – und der ihm vorangegangenen liturgischen Bewegung – verdanken wir die Wiederentdeckung des theologischen Verständnisses der Liturgie und ihrer Bedeutung für das Leben der Kirche: Die allgemeinen Grundsätze, die *Sacrosanctum Concilium* formuliert hat, waren für die Reform von grundlegender Bedeutung und sind es auch weiterhin für die Förderung jener vollen, bewussten, tätigen und fruchtbaren Teilnahme an der Feier (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nrn. 11.14), „die erste und unentbehrliche Quelle [ist], aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen“ (*Sacrosanctum Concilium*, Nr. 14). Mit diesem Brief möchte ich schlicht und einfach die ganze Kirche einladen, die Wahrheit und die Kraft der christlichen Feier wiederzuentdecken, zu bewahren und zu leben. Ich wünsche, dass die Schönheit des christlichen Feierns und ihre notwendigen Konsequenzen für das Leben der Kirche nicht durch ein oberflächliches und verkürztes Verständnis ihres Wertes oder, was noch schlimmer ist, durch ihre Instrumentalisierung im Dienste einer ideologischen Vision, wie immer sie aussieht, entstellt wird. Das priesterliche Gebet Jesu beim letzten Abendmahl, dass alle eins sein mögen (Joh 17,21), richtet alle unsere Spaltungen durch das gebrochene Brot, *Sakrament der Frömmigkeit, Zeichen der Einheit, Band der Liebe* [5].

Die Liturgie:

das Gegenmittel gegen das Gift der spirituellen Weltlichkeit

17. Ich habe wiederholt vor einer gefährlichen Versuchung für das Leben der Kirche gewarnt, nämlich der „spirituellen Weltlichkeit“: Ich habe mich ausführlich im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (Nrn. 93-97) darüber geäußert und den Gnostizismus und den Neo-Pelagianismus als die beiden miteinander verbundenen Formen bezeichnet, die sie nähren.

Der Erste reduziert den christlichen Glauben auf einen Subjektivismus, der den Einzelnen „in der Immanenz seiner eigenen Vernunft oder seiner Gefühle“ (*Evangelii gaudium*, Nr. 94) einschließt.

Der Zweite hebt den Wert der Gnade auf, um sich nur auf die eigene Kraft zu verlassen, was zu „narzisstischem und autoritärem Elitebewusstsein [führt], wo man, anstatt die anderen zu evangelisieren, sie analysiert und bewertet und, anstatt den Zugang zur Gnade zu erleichtern, die Energien im Kontrollieren verbraucht.“ (*Evangelii gaudium*, Nr. 94).

Diese verzerrten Formen des Christentums können verheerende Folgen für das Leben der Kirche haben.

18. Aus dem, was ich zuvor gesagt habe, wird deutlich, dass die Liturgie von Natur aus das wirksamste Gegenmittel gegen diese Gifte ist. Natürlich spreche ich von der Liturgie in ihrem theologischen Sinn und sicherlich nicht - wie Pius XII. bereits sagte - als *würdige Aufmachung von Zeremonien oder als bloße Sammlung von Gesetzen und Vorschriften* zur Regelung des Gottesdienstes. [6]

19. Wenn der Gnostizismus uns mit dem Gift des Subjektivismus berauscht, befreit uns die liturgische Feier aus dem Gefängnis einer Selbstreferentialität, die von der eigenen Vernunft oder dem eigenen Gefühl genährt wird: Die feierliche Handlung gehört nicht dem Einzelnen, sondern Christus-Kirche, der Gesamtheit der mit Christus vereinten Gläubigen. In der Liturgie heißt es nicht „ich“, sondern „wir“, und jede Einschränkung des Umfangs dieses „wir“ ist immer dämonisch. Die Liturgie lässt uns bei der Suche nach einer vermeintlichen individuellen Erkenntnis des Geheimnisses Gottes nicht allein, sondern nimmt uns gemeinsam als Gemeinde an die Hand, um uns in das Geheimnis zu führen, das uns das Wort und die sakramentalen Zeichen offenbaren. Und sie tut dies in Übereinstimmung mit dem Handeln Gottes, auf dem Weg der Inkarnation, durch die symbolische Sprache des Körpers, die sich in die Dinge, den Raum und die Zeit hinein erstreckt.

20. Wenn uns der Neo-Pelagianismus mit der Anmaßung eines durch eigene Anstrengung verdienten Heils berauscht, so reinigt uns die liturgische Feier, indem sie die Unverdientheit der im Glauben angenommenen Heilsgabe verkündet. Die Teilnahme am eucharistischen Opfer ist nicht unsere Leistung, mit der wir uns vor Gott und unseren Brüdern und Schwestern brüsten könnten. Der Beginn jeder Feier erinnert mich daran, wer ich bin, und fordert mich auf, meine Sünde zu bekennen und die allerseligste Jungfrau Maria, die Engel, die Heiligen und alle meine Brüder und Schwestern zu bitten, für mich beim Herrn zu beten: wir sind gewiss nicht würdig, sein Haus zu

betreten, wir brauchen sein Wort, um gerettet zu werden (vgl. Mt 8,8). Wir haben keinen anderen Ruhm als den des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus (vgl. Gal 6,14). Die Liturgie hat nichts mit asketischem Moralismus zu tun: Sie ist das Geschenk des Paschas des Herrn, das, wenn wir es mit Fügsamkeit annehmen, unser Leben neu macht. Man betritt den Abendmahlssaal nur, wenn man seinen Wunsch verspürt, das Pascha mit uns zu essen: *Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum, antequam patiar* (Lc 22,15).

*Jeden Tag die Schönheit der Wahrheit
des christlichen Feierns wiederentdecken*

21. Wir müssen jedoch aufpassen: Damit das Gegenmittel der Liturgie wirksam sein kann, sind wir aufgefordert, jeden Tag die Schönheit der Wahrheit des christlichen Feierns neu zu entdecken. Ich verweise noch einmal auf ihre theologische Bedeutung, wie sie in Nr. 7 von *Sacrosanctum Concilium* wunderbar beschrieben ist: Die Liturgie ist das Priestertum Christi, das uns in seinem Pascha geoffenbart und geschenkt wurde, das heute durch sensible Zeichen (Wasser, Öl, Brot, Wein, Gesten, Worte) gegenwärtig und lebendig gemacht wird, damit der Geist, der uns in das Pascha-Mysterium eintaucht, unser ganzes Leben umwandelt und uns immer mehr Christus gleichgestaltet.

22. Die ständige Wiederentdeckung der Schönheit der Liturgie ist nicht das Streben nach einem rituellen Ästhetizismus, der sich nur an der Pflege der äußeren Formalität eines Ritus erfreut oder sich mit einer skrupulösen Einhaltung der Rubriken zufrieden gibt. Mit dieser Aussage soll natürlich keineswegs die gegenteilige Haltung gebilligt werden, die Einfachheit mit nachlässiger Banalität, die Wesentlichkeit mit ignoranter Oberflächlichkeit, die Konkretheit der rituellen Handlung mit übertriebenem praktischen Funktionalismus verwechselt.

23. Um es deutlich zu sagen: Jeder Aspekt des Feierns muss gepflegt werden (Raum, Zeit, Gesten, Worte, Gegenstände, Kleidung, Gesang, Musik, ...) und jede Rubrik muss beachtet werden: Diese Aufmerksamkeit würde ausreichen, um zu vermeiden, dass die Gemeinde dessen beraubt wird, was ihr zusteht, nämlich das Pascha-Mysterium, das in der von der Kirche festgelegten rituellen Form gefeiert wird. Aber selbst wenn die Qualität und die Norm der feiernden Handlung garantiert wären, würde dies nicht ausreichen, um unsere Teilnahme vollständig zu gewährleisten.

*Das Staunen über das Pascha-Mysterium:
wesentlicher Bestandteil des liturgischen Aktes*

24. Wenn uns das Staunen über das Pascha-Mysterium, das in der Konkretheit der sakramentalen Zeichen gegenwärtig wird, fehlen würde, könnten wir wirklich Gefahr laufen, für den Ozean der Gnade, der jede Feier überflutet, unempfänglich zu sein. Die zwar lobenswerten Bemühungen um eine Verbesserung der Qualität der Feier reichen ebenso wenig aus wie ein

Aufruf zur Innerlichkeit: Selbst letztere läuft Gefahr, sich auf eine leere Subjektivität zu reduzieren, wenn sie die Offenbarung des christlichen Geheimnisses nicht aufnimmt. Die Begegnung mit Gott ist nicht die Frucht einer individuellen inneren Suche nach Ihm, sondern ein geschenktes Ereignis: Wir können Gott durch die neue Tatsache der Inkarnation begegnen, die im Letzten Abendmahl so weit geht, dass sie von uns gegessen werden möchte. Wie kann uns das Unglück passieren, der Faszination der Schönheit dieses Geschenks zu entgehen?

25. Wenn ich vom Staunen über das Pascha-Mysterium spreche, so meine ich keineswegs das, was mir manchmal durch den nebulösen Ausdruck „Sinn für das Geheimnis“ ausgedrückt zu werden scheint: Zu den angeblichen Vorwürfen gegen die Liturgiereform gehört auch der Vorwurf, sie habe ihn – so heißt es – aus der Feier entfernt. Das Staunen, von dem ich spreche, ist nicht eine Art Verwunderung angesichts einer obskuren Realität oder eines rätselhaften Ritus, sondern im Gegenteil das Staunen darüber, dass sich uns der Heilsplan Gottes im Pascha Jesu offenbart hat (vgl. Eph 1,3-14), dessen Wirksamkeit uns in der Feier der „Geheimnisse“, d.h. der Sakramente, weiterhin erreicht. Es bleibt jedoch wahr, dass die Fülle der Offenbarung im Vergleich zu unserer menschlichen Endlichkeit einen Überschuss hat, der uns übersteigt und am Ende der Zeit, wenn der Herr wiederkommt, seine Erfüllung finden wird. Wenn das Staunen wahr ist, besteht keine Gefahr, dass wir die Andersartigkeit der Gegenwart Gottes nicht wahrnehmen, selbst in der Nähe, die die Inkarnation beabsichtigt. Wenn die Reform diesen „Sinn für das Geheimnis“ beseitigt hätte, wäre dies eher ein Verdienst als eine Anklage. Die Schönheit ruft wie die Wahrheit immer Staunen hervor, und wenn sie sich auf das Geheimnis Gottes bezieht, führt sie zur Anbetung.

26. Das Staunen ist ein wesentlicher Bestandteil des liturgischen Aktes, denn es ist die Haltung derjenigen, die wissen, dass sie mit der Eigentümlichkeit der symbolischen Gesten konfrontiert sind; es ist die Verwunderung derjenigen, die die Macht des Symbols erfahren, die nicht darin besteht, auf einen abstrakten Begriff zu verweisen, sondern in seiner Konkretheit zu enthalten und auszudrücken, was es bedeutet.

Die Notwendigkeit einer ernsthaften und belebenden liturgischen Bildung

27. Die grundlegende Frage lautet daher: Wie kann man die Fähigkeit wiedererlangen, die liturgische Handlung in vollem Umfang zu leben? Die Reform des Konzils hat dies zum Ziel. Die Herausforderung ist sehr anspruchsvoll, weil der moderne Mensch – nicht in allen Kulturen in gleicher Weise – die Fähigkeit verloren hat, sich auf die symbolische Handlung einzulassen, die ein wesentliches Merkmal des liturgischen Aktes ist.

28. Die Postmoderne – in der sich der Mensch noch verlorener fühlt, ohne Bezugspunkte jeglicher Art, der Werte beraubt, weil sie gleichgültig geworden sind, verwaist von allem, in einer Zersplitterung, in der ein Sinnhorizont unmöglich erscheint – ist immer noch mit dem schweren Erbe belastet, das uns die vorherige Epoche hinterlassen hat, welches besteht aus

Individualismus und Subjektivismus (die wiederum an den Pelagianismus und Gnostizismus erinnern) sowie einem abstrakten Spiritualismus, der dem Wesen des Menschen widerspricht, der ein verkörperter Geist ist und daher an sich zu symbolischem Handeln und Verstehen fähig ist.

29. Es ist die Realität der Moderne, mit der sich die auf dem Konzil versammelte Kirche auseinandersetzen wollte, indem sie ihr Bewusstsein bekräftigte, Sakrament Christi und Licht der Heiden zu sein (*Lumen Gentium*), indem sie sich in das religiöse Hören auf das Wort Gottes versetzte (*Dei Verbum*) und indem sie die Freuden und Hoffnungen der Menschen von heute als die ihren anerkannte (*Gaudium et spes*). Die großen konziliaren Konstitutionen sind untrennbar miteinander verbunden, und es ist kein Zufall, dass diese einzige große Reflexion des Ökumenischen Konzils – der höchste Ausdruck der Synodalität der Kirche ist, deren Hüter ich zusammen mit Euch allen zu sein berufen bin – ihren Ausgangspunkt in der Liturgie (*Sacrosanctum Concilium*) hatte.

30. Zum Abschluss der zweiten Sitzungsperiode des Konzils (4. Dezember 1963) äußerte sich der heilige Paul VI. wie folgt:

„Im Übrigen fehlt es dieser schwierigen und komplexen Diskussion keineswegs an reicher Frucht: Das Thema, das vor allem anderen behandelt worden ist und in gewisser Hinsicht von allen das wichtigste ist, sowohl wegen seiner Natur wie auch wegen seiner Würde, die ihm in der Kirche zukommt, die heilige Liturgie, ist zu einem glücklichen Abschluss gekommen und wird heute in feierlicher Form von Uns promulgiert. Wir empfinden darüber aufrichtige Freude. Wir können nämlich feststellen, dass auf diese Weise die rechte Ordnung der Gegenstände und Pflichten gewahrt worden ist. Wir haben dadurch bekannt, dass Gott der erste Platz zukommt, dass das Gebet unsere erste Pflicht ist, dass die heilige Liturgie die erste Quelle jener Verbindung mit Gott ist, in der das göttliche Leben uns selbst mitgeteilt wird, die erste Schule unseres geistlichen Lebens, das erste Geschenk, das wir dem christlichen Volk anbieten können, das mit uns im Glauben und im Gebet verbunden ist, dass es schließlich die erste Einladung an die Welt ist, damit ihre stumme Zunge sich zu beglückendem und wahrhaftem Gebet löse und jene unaussprechliche und die Seele stärkende Kraft spüre, die aus dem gemeinsamen Lob Gottes und der menschlichen Hoffnung durch Christus im Heiligen Geist fließt.“ [7]

31. Ich kann in diesem Brief nicht auf den Reichtum der einzelnen Ausdrücke eingehen, das überlasse ich Eurer Betrachtung. Wenn die Liturgie „der Höhepunkt [ist], dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“ (*Sacrosanctum Concilium*, Nr. 10), dann verstehen wir gut, was in der Frage der Liturgie auf dem Spiel steht. Es wäre banal, die Spannungen, die es leider rund um die Feier gibt, als einfache Unterschiede zwischen verschiedenen Empfindungen gegenüber einer rituellen Form zu deuten. Die Problematik ist in erster Linie ekklesiologischer Natur. Ich verstehe nicht, wie man sagen kann, dass man die Gültigkeit des Konzils anerkennt – obwohl ich mich ein wenig wundere, dass ein Katholik sich anmaßen kann, dies nicht zu tun – und nicht die Liturgiereform akzeptieren kann, die aus

Sacrosanctum Concilium hervorgegangen ist und die die Realität der Liturgie in enger Verbindung mit der Vision der Kirche zum Ausdruck bringt, die in *Lumen Gentium* auf bewundernswerte Weise beschrieben wurde. Aus diesem Grund fühlte ich mich – wie ich in dem Brief an alle Bischöfe erklärt habe – verpflichtet zu bekräftigen, dass „die von den heiligen Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. in Übereinstimmung mit den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgierten liturgischen Bücher [...] die einzige Ausdrucksform der *Lex orandi* des Römischen Ritus [sind]“ (Motu Proprio *Traditionis custodes*, Art. 1).

Die Nichtannahme der Reform und das oberflächliche Verständnis der Reform lenken uns von der Aufgabe ab, Antworten auf die Frage zu finden, die ich immer wieder stelle: Wie können wir in der Fähigkeit wachsen, die liturgische Handlung voll zu leben? Wie können wir weiterhin darüber staunen, was bei der Feier vor unseren Augen geschieht? Wir brauchen eine ernsthafte und belebende liturgische Bildung.

32. Gehen wir noch einmal zurück in den Abendmahlssaal in Jerusalem: Am Pfingstmorgen wurde die Kirche, die Urzelle der neuen Menschheit, geboren. Nur die Gemeinschaft von Männern und Frauen, die versöhnt sind, weil ihnen vergeben wurde, die leben, weil Er lebt, die wahrhaftig sind, weil sie vom Geist der Wahrheit beseelt sind, kann den engen Raum des spirituellen Individualismus aufbrechen.

33. Es ist die Gemeinschaft von Pfingsten, die das Brot in der Gewissheit brechen kann, dass der Herr lebt, dass Er auferstanden ist von den Toten, gegenwärtig mit seinem Wort, mit seinen Gesten, mit der Gabe seines Leibes und Blutes. Von diesem Moment an wird die Feier zum bevorzugten, aber nicht zum einzigen Ort der Begegnung mit Ihm. Wir wissen, dass der Mensch erst dank dieser Begegnung ganz Mensch wird. Nur die Kirche von Pfingsten kann den Menschen als Person begreifen, die offen ist für eine umfassende Beziehung zu Gott, zur Schöpfung und zu den Brüdern und Schwestern.

34. Hier stellt sich die entscheidende Frage der liturgischen Bildung. Guardini sagt: „Damit ist auch die erste praktische Aufgabe gezeichnet: Getragen von dieser inneren Umformung unserer Zeit müssen wir wieder lernen, als volle Menschen im religiösen Verhältnis zu stehen.“ [8] Das ist es, was die Liturgie ermöglicht, das ist es, wozu wir uns formen müssen. Guardini selbst zögert nicht zu bekräftigen, dass ohne liturgische Bildung „Reformen in Ritus und Text nicht viel [helfen]“ [9]. Ich habe nicht die Absicht, das sehr umfangreiche Thema der liturgischen Bildung erschöpfend zu behandeln, sondern möchte einige Punkte zum Nachdenken anbieten. Ich denke, wir können zwei Aspekte unterscheiden: die Bildung zur Liturgie hin und die Bildung von der Liturgie her. Die Erste steht im Dienst der Zweiten, die wesentlich ist.

35. Es ist notwendig, Wege für eine Bildung als Studium der Liturgie zu finden: ausgehend von der liturgischen Bewegung ist in dieser Hinsicht viel getan worden, mit wertvollen Beiträgen von vielen Gelehrten und akademischen Institutionen. Es ist jedoch notwendig, dieses Wissen außerhalb der

akademischen Welt zu verbreiten, und zwar auf eine zugängliche Art und Weise, damit jeder Gläubige in der Kenntnis der theologischen Bedeutung der Liturgie wachsen kann – dies ist die entscheidende und grundlegende Frage allen Wissens und aller liturgischen Praxis – sowie in der Entwicklung christlichen Feierns, indem er die Fähigkeit erwirbt, eucharistische Texte, rituelle Dynamiken und deren anthropologische Bedeutung zu verstehen.

36. Ich denke an unsere normalen Versammlungen, die sich zur Feier der Eucharistie am Tag des Herrn, Sonntag für Sonntag, Ostern für Ostern, zu bestimmten Zeiten im Leben der Einzelnen und der Gemeinschaften, in verschiedenen Lebensaltern versammeln: Die geweihten Amtsträger vollziehen eine pastorale Handlung von größter Bedeutung, wenn sie die getauften Gläubigen an die Hand nehmen, um sie in die wiederholte Erfahrung des Pascha-Mysteriums zu führen. Erinnern wir uns daran, dass die Kirche, der Leib Christi, das feiernde Subjekt ist und nicht nur der Priester. Das Wissen, das aus dem Studium kommt, ist nur der erste Schritt, um in das gefeierte Geheimnis einzutreten. Es liegt auf der Hand, dass die Amtsträger, die der Versammlung vorstehen, den Weg kennen müssen, um die Brüder und Schwestern zu leiten, indem sie ihn sowohl auf der Landkarte der theologischen Wissenschaft studiert als auch in der Praxis einer lebendigen Glaubenserfahrung – die durch das Gebet genährt wird und gewiss nicht nur eine zu erfüllende Verpflichtung darstellt – begangen haben. Am Tag der Weihe sagt der Bischof zu jedem Priester: „Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“ [10]

37. Der Ansatz für das Studium der Liturgie in den Seminaren muss auch der außerordentlichen Eigenschaft Rechnung tragen, dass die Feier an sich eine organische Vision des theologischen Wissens bietet. Jede theologische Disziplin muss, je nach ihrer eigenen Perspektive, ihre eigene enge Verbindung mit der Liturgie aufzeigen, durch die die Einheit der Priesterausbildung offenbart und verwirklicht wird (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 16). Ein liturgisch-sapientialer Ansatz in der theologischen Ausbildung in den Seminaren würde sich sicherlich auch positiv auf das pastorale Handeln auswirken. Es gibt keinen Aspekt des kirchlichen Lebens, der nicht in ihr seinen Höhepunkt und seine Quelle findet. Die umfassende, organische und ganzheitliche pastorale Arbeit ist nicht das Ergebnis ausgearbeiteter Programme, sondern die Folge davon, dass die sonntägliche Eucharistiefeier, die Grundlage der Gemeinschaft, in den Mittelpunkt des Lebens der Gemeinschaft gestellt wird. Das theologische Verständnis der Liturgie erlaubt es keineswegs, diese Worte so zu verstehen, als ob alles auf den kultischen Aspekt reduziert würde. Eine Feier, die nicht evangelisiert, ist nicht authentisch, ebenso wie eine Verkündigung, die nicht zu einer Begegnung mit dem auferstandenen Herrn in der Feier führt, nicht glaubwürdig ist: beide sind also ohne das Zeugnis der Liebe wie dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke (vgl. 1 Kor 13,1).

38. Für die Amtsträger und für alle Getauften ist die liturgische Bildung in ihrer ersten Bedeutung nicht etwas, das man ein für alle Mal als erledigt betrachten kann: Da die Gabe des gefeierten Geheimnisses unser Erkenntnisvermögen übersteigt, muss diese Verpflichtung sicherlich die ständige Weiterbildung eines jeden begleiten und zwar mit der Demut der Kleinen, die eine

Haltung ist, die zum Staunen einlädt.

39. Eine letzte Bemerkung zu den Seminaren: Sie müssen neben dem Studium auch die Möglichkeit bieten, dass eine Feier erlebbar wird, die nicht nur rituell vorbildlich, sondern authentisch und lebendig ist, die es erlaubt, jene wahre Gemeinschaft mit Gott zu erfahren, nach der auch das theologische Wissen streben muss. Nur das Wirken des Geistes kann unsere Erkenntnis des Geheimnisses Gottes vervollkommen, das nicht eine Sache des Verstandes ist, sondern eine Beziehung, die das Leben berührt. Diese Erfahrung ist von grundlegender Bedeutung, damit die Seminaristen nach ihrer Weihe die Gemeinden auf demselben Weg der Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, das ein Geheimnis der Liebe ist, begleiten können.

40. Diese letzte Überlegung führt uns dazu, über die zweite Bedeutung nachzudenken, in der wir den Ausdruck „liturgische Bildung“ verstehen können. Ich spreche davon, dass jeder entsprechend seiner Berufung durch die Teilnahme an der liturgischen Feier geformt wird. Auch das soeben erwähnte Studienwissen muss, damit es nicht zum Rationalismus wird, funktional sein für die Verwirklichung des formenden Wirkens der Liturgie in jedem an Christus Glaubenden.

41. Aus dem, was wir über das Wesen der Liturgie gesagt haben, wird deutlich, dass die Kenntnis des Geheimnisses Christi, die für unser Leben entscheidend ist, nicht in der gedanklichen Übernahme einer Idee besteht, sondern in einer wirklichen existentiellen Einbeziehung in seine Person. In diesem Sinne geht es in der Liturgie nicht um „Wissen“, und ihr Zweck ist nicht in erster Linie pädagogisch (obwohl sie einen großen pädagogischen Wert hat: vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 33), sondern sie ist Lobpreis, Danksagung für das Pascha des Sohnes, dessen rettende Kraft unser Leben erreicht. Bei der Feier geht es darum, dass wir dem Wirken des Geistes, der in uns wirkt, gefügig sind, bis Christus in uns geformt ist (vgl. Gal 4,19). Die Fülle unserer Bildung ist die Angleichung an Christus. Ich wiederhole: Es geht nicht um einen geistigen, abstrakten Prozess, sondern darum, Er zu werden. Das ist der Zweck, zu dem der Geist gegeben wurde, dessen Wirken immer und ausschließlich darin besteht, den Leib Christi zu bilden. So ist es mit dem eucharistischen Brot, so ist es mit jedem Getauften, der dazu berufen ist, immer mehr das zu werden, was er in der Taufe als Gabe empfangen hat, nämlich Glied des Leibes Christi zu sein. Leo der Große schreibt: „Unsere Teilnahme am Leib und am Blut Christi bewirkt nichts anderes, als dass wir zu dem werden, was wir essen“ [11].

42. Diese existentielle Einbeziehung geschieht – in Fortführung und im Einklang mit der Weise der Inkarnation – durch sakramentale Mittel. Die Liturgie besteht aus Tatsachen, die genau das Gegenteil von spirituellen Abstraktionen sind: Brot, Wein, Öl, Wasser, Duft, Feuer, Asche, Stein, Tuch, Farben, Körper, Worte, Töne, Stille, Gesten, Raum, Bewegung, Handlung, Ordnung, Zeit, Licht. Die gesamte Schöpfung ist eine Manifestation der Liebe Gottes: Da sich diese Liebe in ihrer ganzen Fülle im Kreuz Jesu manifestiert hat, wird die gesamte Schöpfung von ihr angezogen. Es ist die gesamte Schöpfung, die in den Dienst der Begegnung mit dem fleischgewordenen, gekreuzigten, gestorbenen, auferstandenen und zum Vater aufgefahrenen Wort gestellt wird. So

wie es im Gebet über das Wasser der Taufe gesungen wird, aber auch im Gebet über das Öl für den heiligen Chrisam und in den Worten der Darreichung von Brot und Wein, den Früchten der Erde und der menschlichen Arbeit.

43. Die Liturgie gibt Gott die Ehre, nicht, weil wir etwas zur Schönheit des unzugänglichen Lichts, in dem er wohnt (vgl. 1 Tim 6,16), oder zur Vollkommenheit des Engelsgesangs, der ewig in den himmlischen Wohnungen erklingt, beitragen können. Die Liturgie gibt Gott die Ehre, weil sie es uns hier auf der Erde ermöglicht, Gott in der Feier der Geheimnisse zu sehen und, im Schauen, von seinem Pascha zum Leben zu erwachen: Wir, die wir durch die Sünden tot waren und durch die Gnade mit Christus wieder lebendig gemacht wurden (vgl. Eph 2,5), sind die Herrlichkeit Gottes. Irenäus, der *doctor unitatis*, erinnert uns daran: „Denn Gottes Ehre ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen ist die Schau Gottes. Denn wenn schon das Sichtbarwerden Gottes durch die Schöpfung allen Lebewesen der Erde das Leben gibt, dann gibt die Offenbarung des Vaters durch den Sohn noch viel mehr denen Leben, die Gott sehen.“ [12]

44. Guardini schreibt: „Damit zeichnet sich die erste Aufgabe der liturgischen Bildungsarbeit ab: der Mensch muss wieder symbolfähig werden“ [13]. Diese Verpflichtung geht alle an, geweihte Amtsträger und Gläubige gleichermaßen. Die Aufgabe ist nicht leicht, denn der moderne Mensch ist ein Analphabet geworden, er kann Symbole nicht mehr lesen, er ahnt nicht einmal ihre Existenz. Dies geschieht auch mit dem Symbol unseres Körpers. Es ist ein Symbol, weil es die innige Verbindung von Seele und Leib ist, die Sichtbarkeit der geistigen Seele in der Ordnung des Körperlichen, und darin besteht die Einzigartigkeit des Menschen, die Besonderheit der Person, die auf keine andere Form der Lebewesen angewandt werden kann. Unsere Offenheit für das Transzendente, für Gott, ist konstitutiv: Sie nicht anzuerkennen, führt unweigerlich dazu, dass wir nicht nur Gott, sondern auch uns selbst nicht kennen. Man betrachte gegenwärtig nur den paradoxen Umgang mit dem Körper, der einerseits geradezu obsessiv auf der Suche nach dem Mythos der ewigen Jugend ausgerichtet ist und andererseits auf eine Materialität reduziert wird, dem jede Würde abgesprochen wird. Es ist eine Tatsache, dass man dem Körper nicht allein durch den Körper einen Wert geben kann. Jedes Symbol ist gleichzeitig mächtig und zerbrechlich: Wenn es nicht respektiert wird, wenn es nicht als das behandelt wird, was es ist, zerbricht es, verliert an Kraft, wird unbedeutend.

Wir haben nicht mehr den Blick des heiligen Franziskus, der die Sonne betrachtete – die er Bruder nannte, weil er sie so empfand –, die er schön und strahlend in großem Glanz sah und voller Staunen sang: *de te Altissimu, porta significatione* (von dir, Höchster, ein Sinnbild) [14]. Da wir die Fähigkeit verloren haben, den symbolischen Wert des Körpers und jeder Kreatur zu verstehen, ist die symbolische Sprache der Liturgie für den modernen Menschen fast unzugänglich. Es geht jedoch nicht darum, auf eine solche Sprache zu verzichten: Es ist nicht möglich, darauf zu verzichten, weil es das ist, was die heiligste Dreifaltigkeit gewählt hat, um uns im Fleisch des Wortes zu erreichen. Vielmehr geht es darum, die Fähigkeit wiederzuerlangen, die Symbole der Liturgie einzuordnen und zu verstehen. Wir dürfen nicht verzweifeln, denn diese Dimension ist,

wie ich soeben gesagt habe, für den Menschen konstitutiv und trotz der Übel des Materialismus und des Spiritualismus – die beide die Einheit von Körper und Seele leugnen – immer bereit, wie jede Wahrheit wieder aufzutauchen.

45. Die Frage, die wir uns stellen, lautet also: Wie können wir wieder zu Symbolen fähig werden? Wie kann man wieder in der Lage sein, sie zu lesen, um sie zu leben? Wir wissen sehr wohl, dass die Feier der Sakramente – durch Gottes Gnade – in sich selbst wirksam ist (*ex opere operato*), aber dies garantiert nicht die volle Beteiligung der Menschen, wenn sie nicht auf angemessene Weise mit der Sprache der Feier umgehen. Symbole zu lesen ist keine Angelegenheit des mentalen Wissens, der Aneignung von Begriffen, sondern eine lebendige Erfahrung.

46. Zuerst müssen wir das Vertrauen in die Schöpfung zurückgewinnen. Damit meine ich, dass die Dinge – mit denen die Sakramente „gemacht“ sind – von Gott kommen, auf Ihn ausgerichtet sind und von Ihm aufgenommen wurden, besonders bei der Inkarnation, damit sie Werkzeuge des Heils, Träger des Geistes, Kanäle der Gnade werden konnten. Hier spürt man die volle Distanz sowohl zur materialistischen als auch zur spiritualistischen Vision. Wenn die geschaffenen Dinge ein unverzichtbarer Teil des sakramentalen Wirkens sind, das unser Heil bewirkt, müssen wir uns ihnen gegenüber mit einem neuen Blick vorbereiten, der nicht oberflächlich, sondern respektvoll und dankbar ist. Sie enthalten von Anfang an den Keim der heiligmachenden Gnade der Sakramente.

47. Ein weiterer entscheidender Punkt – wiederum mit Blick auf die Art und Weise, wie die Liturgie uns formt – ist die Erziehung, die notwendig ist, um die innere Haltung zu erlangen, die es uns ermöglicht, liturgische Symbole einzuordnen und zu verstehen. Ich drücke es einfach aus. Ich denke dabei an die Eltern und noch mehr an die Großeltern, aber auch an unsere Pfarrer und Katecheten. Viele von uns haben von ihnen die Kraft der liturgischen Gesten – wie das Kreuzzeichen, das Knien, die Glaubensbekenntnisse – gelernt. Wir haben vielleicht keine lebhaftere Erinnerung daran, aber wir können uns leicht die Geste einer größeren Hand vorstellen, die die kleine Hand eines Kindes ergreift und sie langsam begleitet, während sie zum ersten Mal das Zeichen unserer Erlösung zeichnet. Die Bewegung wird von den Worten begleitet, die ebenfalls langsam sind, als ob sie jeden Moment dieser Geste, des ganzen Körpers, in Besitz nehmen wollten: „Im Namen des Vaters ... und des Sohnes ... und des Heiligen Geistes ... Amen“. Dann die Hand des Kindes loszulassen und ihm zuzusehen, wie es sie allein wiederholt – bereit, ihm zu Hilfe zu kommen –, diese Geste, die jetzt abgegeben wird, wie ein Gewand, das mit ihm wächst und es auf eine Weise kleidet, die nur der Geist kennt. Von diesem Moment an gehört diese Geste, ihre symbolische Kraft, uns, oder besser gesagt, wir gehören zu dieser Geste, sie gibt uns Form, wir werden durch sie geformt. Es ist nicht notwendig, zu viel zu reden, es ist nicht notwendig, alles über diese Geste verstanden zu haben: es ist notwendig, klein zu sein, sowohl beim Überbringen als auch beim Empfangen der Geste. Der Rest ist das Werk des Geistes. Auf diese Weise sind wir in die symbolische Sprache eingeweiht worden. Von diesem Reichtum dürfen wir uns nicht berauben lassen. Wenn wir erwachsen werden, haben wir vielleicht mehr

Mittel, um zu verstehen, aber immer unter der Bedingung, dass wir klein bleiben.

Ars celebrandi

48. Eine Möglichkeit, das lebendige Verständnis der Symbole der Liturgie zu pflegen und zu vertiefen, besteht sicherlich darin, die Kunst des Feierns (*ars celebrandi*) zu pflegen. Auch dieser Ausdruck kann unterschiedlich interpretiert werden. Er wird deutlicher, wenn man ihn im Zusammenhang mit der theologischen Bedeutung der Liturgie versteht, die in *Sacrosanctum Concilium* Nr. 7 beschrieben wird und auf die wir schon mehrfach hingewiesen haben. Die *ars celebrandi* kann nicht auf die bloße Einhaltung eines rubrizistischen Apparats reduziert werden, noch kann sie als eine phantasievolle – manchmal wilde – Kreativität ohne Regeln betrachtet werden. Der Ritus ist in sich selbst eine Norm, und die Norm ist nie Selbstzweck, sondern steht immer im Dienst der höheren Wirklichkeit, die sie schützen will.

49. Wie jede Kunst erfordert sie unterschiedliche Kenntnisse.

Zunächst einmal ein Verständnis für die Dynamik, die die Liturgie ausmacht. Der Augenblick der feiernden Handlung ist der Ort, an dem das Pascha-Mysterium durch das Gedächtnis vergegenwärtigt wird, damit die Getauften es durch ihre Teilnahme in ihrem Leben erfahren können: Ohne dieses Verständnis verfällt man leicht in (mehr oder weniger verfeinerte) Äußerlichkeiten und in einen (mehr oder weniger starren) Rubrizismus.

Man muss also wissen, wie der Heilige Geist in jeder Feier wirkt: Die Kunst des Feierns muss im Einklang mit dem Wirken des Geistes stehen. Nur so wird sie frei von Subjektivismus, der das Ergebnis des Vorherrschens individueller Befindlichkeiten ist, und von Kulturalismus, der unkritischen Übernahme kultureller Elemente, die nichts mit einem korrekten Inkulturationsprozess zu tun haben.

Schließlich ist es notwendig, die Dynamik der symbolischen Sprache, ihre Besonderheiten und ihre Wirksamkeit zu kennen.

50. Aus diesen kurzen Ausführungen wird deutlich, dass die Kunst des Feierns nicht improvisiert werden kann. Wie jede Kunst erfordert sie eine gewissenhafte Anwendung. Ein Handwerker braucht nur die Technik, ein Künstler braucht neben dem technischen Wissen auch die Inspiration, die eine positive Form des Besitzes ist: der Künstler, der wahre, besitzt keine Kunst, noch ist er von ihr besessen. Die Kunst des Feierns lernt man nicht, indem man einen Kurs in *public speaking* (öffentliches Reden) oder überzeugenden Kommunikationstechniken besucht (ich beurteile nicht die Absichten, ich sehe die Wirkungen). Jedes Werkzeug kann nützlich sein, muss aber immer dem Wesen der Liturgie und dem Wirken des Heiligen Geistes unterworfen sein. Was wir brauchen, ist eine gewissenhafte Hinwendung zur Feier, damit die Feier selbst ihre Kunst auf uns übertragen kann. Guardini schreibt: „Wir müssen einsehen, wie tief wir noch im Individualismus

und Subjektivismus stecken; wie sehr der Beanspruchung durch das Große entwöhnt, und wie klein die Maße unseres religiösen Lebens sind. Der Sinn für den großen Stil des Betens, der Wille zum Existentiellen auch im Gebet muss wieder erwachen. Der Weg dahin ist aber die Zucht, der Verzicht auf schwächliche Sentimentalität; ernste, im Gehorsam gegen die Kirche vollzogene Arbeit und unserem religiösen Sein und Verhalten“ [15]. So lernt man die Kunst des Feierns.

51. Wenn wir über dieses Thema sprechen, sind wir geneigt zu denken, dass es nur die geweihten Amtsträger betrifft, die den Dienst des Vorsitzes ausüben. In Wirklichkeit ist es eine Haltung, zu der alle Getauften aufgerufen sind. Ich denke an all die Gesten und Worte, die zur Versammlung gehören: sich versammeln, in Prozession gehen, sitzen, stehen, knien, singen, schweigen, jubeln, zusehen, zuhören. Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Gemeinde als Einheit (Neh 8,1) an der Feier teilnimmt. Wenn alle gemeinsam die gleiche Geste ausführen, wenn alle mit einer Stimme sprechen, wird dem Einzelnen die Stärke der gesamten Versammlung verliehen. Es ist eine Einheitlichkeit, die nicht nur nicht tötet, sondern im Gegenteil die einzelnen Gläubigen dazu erzieht, die authentische Einzigartigkeit ihrer Persönlichkeit nicht in individualistischen Haltungen zu entdecken, sondern im Bewusstsein, ein Leib zu sein. Es geht nicht darum, eine liturgische Etikette zu befolgen: Es geht vielmehr um eine „Zucht“ – im Sinne Guardinis –, die uns, wenn sie authentisch befolgt wird, formt: Es sind Gesten und Worte, die unsere innere Welt in Ordnung bringen, indem sie uns Gefühle, Einstellungen und Verhaltensweisen erleben lassen. Sie sind nicht die Äußerung eines Ideals, um uns zu inspirieren, sondern sie sind eine Handlung, die den Körper in seiner Gesamtheit einbezieht, d.h. in seinem Wesen als Einheit von Seele und Körper.

52. Unter den rituellen Gesten, die zur gesamten Versammlung gehören, nimmt das Schweigen einen Platz von herausragender Bedeutung ein. Mehrmals ist es in den Rubriken ausdrücklich vorgeschrieben: Die gesamte Eucharistiefeier ist in die Stille getaucht, die ihrem Beginn vorausgeht und jeden Moment ihrer rituellen Entfaltung prägt. Sie findet sich im Bußakt, nach der Einladung zum Gebet, im Wortgottesdienst (vor den Lesungen, zwischen den Lesungen und nach der Homilie), im eucharistischen Hochgebet und nach der Kommunion. [16] Es ist kein Zufluchtsort, an dem man sich in eine private Abgeschlossenheit zurückzieht und das Ritual fast wie eine Ablenkung erträgt: Ein solches Schweigen würde dem eigentlichen Wesen der Feier widersprechen. Die liturgische Stille ist viel mehr: Sie ist das Symbol für die Anwesenheit und das Wirken des Heiligen Geistes, der die gesamte feierliche Handlung belebt, weshalb sie oft den Höhepunkt einer rituellen Handlung darstellt. Gerade weil sie ein Symbol des Geistes ist, hat sie die Kraft, sein vielgestaltiges Wirken auszudrücken. So führt die Stille, wenn ich die zuvor genannten Momente wiederhole, zur Reue und zum Wunsch nach Umkehr; sie weckt das Hören auf das Wort und das Gebet; sie führt zur Anbetung des Leibes und des Blutes Christi; sie zeigt jedem in der Vertrautheit der Gemeinschaft, was der Geist im Leben wirken will, um es dem gebrochenen Brot gleich zu machen. Deshalb sind wir aufgerufen, die symbolische Geste des Schweigens mit äußerster Sorgfalt auszuführen: In ihr gibt uns der Geist Gestalt.

53. Jede Geste und jedes Wort enthält eine genaue Handlung, die immer wieder neu ist, weil sie auf einen immer neuen Moment in unserem Leben trifft. Dies möchte ich anhand eines einfachen Beispiels erläutern. Wir knien nieder, um um Vergebung zu bitten; um unseren Hochmut zu zügeln; um Gott unsere Tränen zu übergeben; um ihn um sein Eingreifen zu bitten; um ihm für ein erhaltenes Geschenk zu danken: es ist immer dieselbe Geste, die im Wesentlichen besagt, dass wir vor Gott klein sind. In verschiedenen Momenten unseres Lebens formt sie jedoch unser tiefes Inneres, um sich dann äußerlich in unserer Beziehung zu Gott und unseren Brüdern und Schwestern zu manifestieren. Auch das Niederknien sollte kunstvoll erfolgen, d.h. im vollen Bewusstsein seiner symbolischen Bedeutung und des Anliegens, durch diese Geste auszudrücken, wie wir in der Gegenwart des Herrn sein möchten. Wenn all dies für diese einfache Geste wahr ist, wie viel mehr gilt es dann für die Feier des Wortes? Welche Kunst sollen wir lernen, das Wort zu verkünden, es zu hören, es zur Inspiration unseres Gebets zu machen, es zum Leben zu bringen? All das verdient höchste Sorgfalt, nicht formell, äußerlich, sondern lebendig, innerlich, denn jede Geste und jedes Wort der Feier, das mit „Kunst“ ausgedrückt wird, formt die christliche Persönlichkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft.

54. Es ist zwar richtig, dass die *ars celebrandi* die gesamte feiernde Gemeinde betrifft, aber es ist ebenso richtig, dass die geweihten Amtsträger sich besonders darum bemühen müssen. Bei meinen Besuchen in christlichen Gemeinden habe ich oft festgestellt, dass die Art und Weise, wie sie die Feier leben, davon abhängt – im Guten und leider auch im Schlechten –, wie ihr Pfarrer der Versammlung vorsteht. Man könnte sagen, dass es verschiedene „Modelle“ des Vorstehens gibt. Hier ist eine mögliche Liste von Haltungen, die, obwohl sie gegensätzlich sind, das Vorstehen auf eine Art und Weise charakterisieren, die sicherlich unzureichend ist: rigide Strenge oder übertriebene Kreativität; vergeistigender Mystizismus oder praktischer Funktionalismus; hastende Eile oder betonte Langsamkeit; lieblose Vernachlässigung oder übertriebene Raffinesse; überbordende Freundlichkeit oder hieratische Unbeweglichkeit. Trotz der Brandbreite glaube ich, dass die Unzulänglichkeit dieser Modelle eine gemeinsame Wurzel hat: ein übertriebener Personalismus des Feierstils, der zuweilen eine schlecht verdeckte Manie des Protagonismus zum Ausdruck bringt. Dies wird oft noch deutlicher, wenn unsere Feiern im Internet übertragen werden, was nicht immer angemessen ist und worüber wir nachdenken sollten. Wohlgermerkt, das sind nicht die am weitesten verbreiteten Haltungen, aber Versammlungen sind nicht selten solchen „Misshandlungen“ ausgesetzt.

55. Es ließe sich viel über die Bedeutung und das Feingefühl des Vorstehens sagen. Bei mehreren Gelegenheiten habe ich mich mit der anspruchsvollen Aufgabe der Homilie befasst. [\[17\]](#) Ich werde mich nun auf einige umfassendere Überlegungen beschränken und möchte mit Euch darüber nachdenken, wie wir durch die Liturgie geformt werden. Ich denke dabei an die Normalität der Sonntagsmessen in unseren Gemeinden: Ich beziehe mich also auf die Priester, aber implizit auf alle geweihten Amtsträger.

56. Der Priester lebt seine ihm eigene Teilhabe an der Feier kraft der Gabe, die er im Sakrament

der Weihe empfangen hat: Diese Eigenart kommt gerade im Vorstehen zum Ausdruck. Wie alle Ämter, zu denen er berufen ist, ist dies nicht in erster Linie eine Aufgabe, die ihm von der Gemeinschaft zugewiesen wird, sondern vielmehr die Folge der Ausgießung des Heiligen Geistes, die er bei der Weihe empfangen hat und die ihn zu dieser Aufgabe befähigt. Der Priester wird auch dadurch geformt, dass er der Versammlung vorsteht, die feiert.

57. Damit dieser Dienst gut – ja sogar kunstvoll – ausgeführt werden kann, ist es von grundlegender Bedeutung, dass der Priester vor allem ein lebendiges Bewusstsein dafür hat, durch die Barmherzigkeit eine besondere Gegenwart des Auferstandenen zu sein. Der geweihte Amtsträger ist selbst eine der Formen der Gegenwart des Herrn, die die christliche Versammlung einzigartig machen und von allen anderen unterscheiden (vgl. *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 7). Diese Tatsache verleiht allen Gesten und Worten des Vorstehenden – im weitesten Sinne – eine „sakramentale“ Tiefe. Die Versammlung hat das Recht, in diesen Gesten und Worten den Wunsch zu spüren, dass der Herr auch heute, wie beim letzten Abendmahl, das Pascha mit uns essen will. Der Auferstandene ist also der Protagonist, und sicher nicht unsere Unreife, die nach einer Darstellbarkeit einer Rolle und eine Haltung strebt, die sie nicht haben kann. Der Priester selbst ist überwältigt von dem Wunsch nach Gemeinschaft, die der Herr für alle hat: Es ist, als stünde er zwischen dem in Liebe brennenden Herzen Jesu und dem Herzen jedes Gläubigen, dem Objekt seiner Liebe. Der Eucharistie vorzustehen bedeutet, in den Schmelzofen der Liebe Gottes einzutauchen. Wenn wir in der Lage sind, diese Realität zu verstehen oder auch nur zu erahnen, brauchen wir sicherlich kein *Direktorium* mehr, das uns ein angemessenes Verhalten vorschreibt. Wenn wir das brauchen, dann wegen der Härte unseres Herzens. Der höchste und daher anspruchsvollste Maßstab ist die Realität der Eucharistiefeyer selbst, die Worte, Gesten und Gefühle auswählt und uns zu verstehen gibt, ob sie der Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, angemessen sind oder nicht. Natürlich kann auch dies nicht improvisiert werden: es ist eine Kunst, sie verlangt vom Priester die Anwendung, d.h. das eifrige Ausüben des Feuers der Liebe, das der Herr auf die Erde gebracht hat (vgl. Lk 12,49).

58. Als die erste Gemeinde im Gehorsam gegenüber dem Gebot des Herrn das Brot bricht, tut sie dies unter dem Blick Marias, die die ersten Schritte der Kirche begleitet: „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ (Apg 1,14). Die jungfräuliche Mutter „beaufsichtigt“ die Handlungen ihres Sohnes, die den Aposteln anvertraut wurden. So wie sie nach den Worten des Engels Gabriel das fleischgewordene Wort in ihrem Schoß bewahrte, so bewahrt die Jungfrau im Schoß der Kirche die Handlungen, die den Leib ihres Sohnes ausmachen. Der Priester, der kraft der mit dem Weihe sakrament empfangenen Gabe diese Handlungen wiederholt, ist in den Schoß der Jungfrau eingebettet. Brauchen wir eine Norm, die uns sagt, wie wir uns verhalten sollen?

59. Die Priester sind zu Werkzeugen geworden, um das Feuer seiner Liebe auf der Erde zu entfachen; sie sind im Schoß Marias, der Jungfrau, die die Kirche geschaffen hat (wie der heilige Franziskus gesungen hat), eingeschlossen und lassen sich vom Geist leiten, der das Werk, das er

bei ihrer Weihe begonnen hat, zu Vollendung führen will. Das Wirken des Geistes bietet ihnen die Möglichkeit, den Vorsitz der eucharistischen Versammlung auszuüben, mit der Furcht des Petrus, der sich seiner Sündhaftigkeit bewusst ist (vgl. Lk 5,1-11), mit der starken Demut des leidenden Knechtes (vgl. Jes 42 ff.), mit dem Wunsch, von den Menschen „gegessen zu werden“, die ihnen in der täglichen Ausübung des Dienstes anvertraut sind.

60. Es ist die Feier selbst, die zu dieser Qualität des Vorstehens erzieht, es ist, wir wiederholen es, keine mentale Haltung, auch wenn unser ganzer Verstand, wie auch unsere Gefühle, an ihr beteiligt sind. Der Priester wird also darin geschult, mit den Worten und Gesten vorzustehen, die die Liturgie ihm auf die Lippen und in die Hände legt.

Er sitzt nicht auf einem Thron [18], denn der Herr regiert mit der Demut eines Dienenden.

Er beraubt den Altar nicht seiner zentralen Bedeutung als *Zeichen Christi, aus dessen durchbohrter Seite Wasser und Blut geflossen sind, als Quelle der Sakramente der Kirche und als Mittelpunkt unseres Lobes und gemeinsamen Dankes.* [19]

Wenn er sich dem Altar nähert, um die Opfertgabe darzubringen, wird er mit den Worten zur Demut und Reue angehalten: „Herr, wir kommen zu dir mit reumütigem Herzen und mit demütigem Sinn. Nimm uns an und gib, dass unser Opfer dir gefalle.“ [20]

Er kann sich das ihm anvertraute Amt nicht anmaßen, denn die Liturgie fordert ihn auf, im Zeichen des Wassers um seine Reinigung zu bitten: „Herr, wasche ab meine Schuld, von meinen Sünden mache mich rein“ [21].

Die Worte, die die Liturgie ihm auf die Lippen legt, haben unterschiedliche Inhalte, die bestimmte Tonalitäten verlangen: Wegen der Bedeutung dieser Worte wird der Priester um eine echte *ars dicendi* gebeten. Sie geben seinen inneren Gefühlen Gestalt, einmal in der Anrufung des Vaters im Namen der Versammlung, einmal in der an die Versammlung gerichteten Ermahnung, einmal in der einstimmigen Akklamation mit der ganzen Versammlung.

Mit dem eucharistischen Hochgebet – an dem auch alle Getauften teilnehmen, indem sie ehrfürchtig und schweigend zuhören und sich mit Akklamationen beteiligen [22] – hat der Vorsteher die Kraft, im Namen des ganzen heiligen Volkes den Vater an die Hingabe seines Sohnes beim Letzten Abendmahl zu erinnern, damit dieses unermessliche Geschenk auf dem Altar wieder gegenwärtig wird. Er nimmt an dieser Opfertgabe teil, indem er sich selbst opfert. Der Priester kann dem Vater nicht vom letzten Abendmahl erzählen, ohne daran teilzunehmen. Er kann nicht sagen: „Nehmt und esst alle davon: Das ist mein Leib, der für euch geopfert wird“, ohne dass er den gleichen Wunsch verspürt, seinen eigenen Leib, sein eigenes Leben für die ihm anvertrauten Menschen zu opfern. Dies geschieht bei der Ausübung seines Dienstes.

Aus all dem und vielem anderen wird der Priester ständig im feiernden Handeln geformt.

* * *

61. Ich wollte nur einige Überlegungen anstellen, die den unermesslichen Schatz der Feier der heiligen Geheimnisse sicher nicht erschöpfen. Ich bitte alle Bischöfe, Priester und Diakone, Seminausbilder, Lehrer an den theologischen Fakultäten und Schulen sowie alle Katecheten und Katechetinnen, dem heiligen Volk Gottes zu helfen, aus dem zu schöpfen, was seit jeher die Hauptquelle der christlichen Spiritualität ist. Wir sind aufgerufen, den Reichtum der allgemeinen Grundsätze, die in den ersten Nummern von Sacrosanctum Concilium dargelegt sind, immer wieder neu zu entdecken und die enge Verbindung zwischen der ersten der konziliaren Konstitutionen und allen anderen zu verstehen. Deshalb können wir nicht zu jener rituellen Form zurückkehren, die die Konzilsväter *cum Petro und sub Petro* für reformbedürftig hielten, indem sie unter der Führung des Geistes und nach ihrem Gewissen als Hirten die Grundsätze billigten, aus denen die Reform hervorging. Die heiligen Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. haben die revidierten liturgischen Bücher per Dekret *Sacrosancti Œcumenici Concilii Vaticani II* genehmigt und damit die Treue der Reform zum Konzil garantiert. Deshalb habe ich Traditionis Custodes geschrieben, damit die Kirche in der Vielfalt der Sprachen ein und dasselbe Gebet erhebt, das ihre Einheit zum Ausdruck bringt. [23] Diese Einheit möchte ich, wie ich bereits geschrieben habe, in der gesamten Kirche des Römischen Ritus wiederhergestellt sehen.

62. Ich möchte, dass dieser Brief dazu beiträgt, unser Staunen über die Schönheit der Wahrheit des christlichen Feierns neu zu entfachen, uns an die Notwendigkeit einer authentischen liturgischen Bildung zu erinnern und die Bedeutung einer Kunst des Feierns zu erkennen, die im Dienst der Wahrheit des Pascha-Mysteriums und der Teilnahme aller Getauften steht, jeder mit der Besonderheit seiner oder ihrer Berufung.

All dieser Reichtum ist nicht weit von uns entfernt: Er findet sich in unseren Kirchen, in unseren christlichen Festen, in der zentralen Bedeutung des Sonntags, in der Kraft der Sakramente, die wir feiern. Das christliche Leben ist ein ständiger Weg des Wachstums: Wir sind aufgerufen, uns mit Freude und in Gemeinschaft formen zu lassen.

63. Deshalb möchte ich Euch noch einen Hinweis geben, damit wir unseren Weg fortsetzen können. Ich lade Euch ein, den Sinn des *liturgischen Jahres* und des *Tages des Herrn* wiederzuentdecken: auch dies ist eine Aufgabe des Konzils (vgl. Sacrosanctum Concilium, Nrn. 102-111).

64. Im Lichte dessen, was wir zuvor in Erinnerung gerufen haben, verstehen wir, dass das liturgische Jahr für uns die Gelegenheit ist, in der Erkenntnis des Geheimnisses Christi zu wachsen, indem wir unser Leben in das Geheimnis seines Pascha-Mysteriums eintauchen, während wir seine Wiederkunft erwarten. Dies ist eine echte Weiterbildung. Unser Leben ist keine

zufällige und ungeordnete Abfolge von Ereignissen, sondern ein Weg, der uns von Ostern zu Ostern mit Ihm in Einklang bringt, während wir *die Erfüllung der seligen Hoffnung und das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten* [24] .

65. In der durch Ostern neu gewordenen Zeit feiert die Kirche alle acht Tage am Sonntag das Heilsereignis. Der Sonntag ist, bevor er ein Gebot ist, ein Geschenk Gottes an sein Volk (weshalb er von der Kirche mit einem Gebot geschützt wird). Die sonntägliche Feier bietet der christlichen Gemeinschaft die Möglichkeit, sich durch die Eucharistie formen zu lassen. Von Sonntag zu Sonntag erhellt das Wort des Auferstandenen unsere Existenz und will in uns wirken, wozu es gesandt wurde (vgl. Jes 55,10-11). Von Sonntag zu Sonntag will die Gemeinschaft mit dem Leib und dem Blut Christi auch unser Leben zu einem dem Vater wohlgefälligen Opfer machen, in geschwisterlicher Gemeinschaft, die zum Teilen, zur Aufnahme und zum Dienst wird. Von Sonntag zu Sonntag stärkt uns die Kraft des gebrochenen Brotes in der Verkündigung des Evangeliums, in der sich die Authentizität unserer Feier zeigt.

Lassen wir die Streitereien hinter uns, um gemeinsam auf das zu hören, was der Geist der Kirche sagt, pflegen wir die Gemeinschaft, staunen wir weiterhin über die Schönheit der Liturgie. Wir haben das Pascha geschenkt bekommen, lassen wir uns von dem ständigen Wunsch des Herrn beschützen, es mit uns zu essen. Unter dem Blick Mariens, der Mutter der Kirche.

Gegeben zu Rom, bei St. Johannes im Lateran, am 29. Juni, dem Hochfest der heiligen Apostel Petrus und Paulus, im Jahr 2022, dem zehnten meines Pontifikates.

FRANZISKUS

Der ganze Mensch erschauere, die ganze Welt erbebe,
 und der Himmel juble,
 wenn auf dem Altar in der Hand des Priesters
 Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist!
 O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung!
 O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit,
 dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt,
 dass er sich zu unserem Heil
 unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt!
 Seht, Brüder, Die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus!
 Erniedrigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet!
 Behaltet darum nichts von euch für euch zurück,

damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!

Heilige Franz von Assisi
Brief an den gesamten Orden II,26-29

[1] Vgl. Leo Magnus, *Sermo LXXIV: De ascensione Domini II,1*: «quod [...] Redemptoris nostri conspicuum fuit, in sacramenta transivit».

[2] *Præfatio paschalis III, Missale Romanum* (2008) S. 367: «Qui immolatus iam non moritur, sed semper vivit occisus».

[3] Vgl. *Missale Romanum* (2008) S. 532.

[4] Vgl. Augustinus, *Enarrationes in psalmos. Ps. 138,2; Oratio post septimam lectionem, Vigilia paschalis, Missale Romanum* (2008) S. 359; *Super oblata, Pro Ecclesia (B), Missale Romanum* (2008) S. 1076.

[5] Vgl. Augustinus, *In Ioannis Evangelium tractatus XXVI,13*.

[6] Vgl. Litteræ encyclicæ *Mediator Dei* (20 Novembris 1947) in *AAS* 39 (1947) 532.

[7] *AAS* 56 (1964) 34.

[8] R. Guardini, *Liturgische Bildung* (1923) in *Liturgie und liturgische Bildung* (Mainz 1992) S. 43.

[9] R. Guardini, *Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung* (1964) in *Liturgie und liturgische Bildung* (Mainz 1992) S. 14.

[10] *De Ordinatione Episcopi, Presbyterorum et Diaconorum* (1990) S. 95: «Agnosce quod ages, imitare quod tractabis, et vitam tuam mysterio dominicæ crucis conforma».

[11] Leo Magnus, *Sermo XII: De Passione III,7*.

[12] Irenæus Lugdunensis, *Adversus hæreses IV,20,7*.

[13] R. Guardini, *Liturgische Bildung* (1923) in *Liturgie und liturgische Bildung* (Mainz 1992) S. 36.

[14] *Sonnengesang*, Franziskanische Quellen, Nr. 263.

[15] R. Guardini *Liturgische Bildung* (1923) in *Liturgie und liturgische Bildung* (Mainz 1992) S. 99.

[16] Vgl. *Institutio Generalis Missalis Romani*, Nrn. 45; 51; 54-56; 66; 71; 78; 84; 88; 271.

[17] Siehe Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24 November 2013), Nrn. 135-144.

[18] Vgl. *Institutio Generalis Missalis Romani*, Nr. 310.

[19] *Prex dedicationis* in *Ordo dedicationis ecclesiae et altaris* (1977) S. 102.

[20] *Missale Romanum* (2008) S. 515: «In spiritu humilitatis et in animo contrito suscipiamur a te, Domine; et sic fiat sacrificium nostrum in conspectu tuo hodie, ut placeat tibi, Domine Deus».

[21] *Missale Romanum* (2008) S. 515: «Lava me, Domine, ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me».

[22] Vgl. *Institutio Generalis Missalis Romani*, Nrn. 78-79.

[23] Vgl. Paulus VI, Constitutio apostolica *Missale Romanum* (3 Aprilis 1969) in *AAS* 61 (1969) 222.

[24] *Missale Romanum* (2008) S. 598: « ... exspectantes beatam spem et adventum Salvatoris nostri Iesu Christi».

Nur werden 100

Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
Schwangerschafts- und Familienberatungsstelle

Schulstr. 18
35037 Marburg
06421-14480
info@skf-marburg.de

Wenn Sie statt eines Geschenkes unsere Arbeit unterstützen möchten,
freuen wir uns über eine Spende für unsere SkF-Stiftung.
Diese Spenden kommen den Familien vor Ort zugute.

Stiftung SkF Marburg
Bank für Kirche und Caritas
DE29 4726 0307 0015 0543 00
BIC GENODEM1BKC

*" Jede liebevolle Tat wirkt irgendwie weiter,
ob wir es beobachten oder nicht. "*

Agnes Neuhaus - Gründerin des SkF

Der SkF Marburg feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen.
Das wollen wir mit Ihnen am 30.09.22 im
Technologie- und Tagungszentrum Marburg, Softwarecenter 3,
35037 Marburg feiern.

Wir beginnen dort mit einem Gottesdienst um 12.00 Uhr. Um 13.30 Uhr schließt sich
der Festakt an und gegen 15.30 Uhr erwarten Sie kleine Leckereien.

Wir freuen uns auf ein schönes Fest mit Ihnen.
Das Team des SkF Marburg

Bitte geben Sie uns bis zum 31.08.22 eine Rückmeldung, ob und mit wievielen Personen Sie
kommen möchten.